Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Loco:
Ganzjährig ..... 10 fl. — kr.
Halbjährig ..... 5 „ — „
Vierteljährig..... 2 „ 50 „
Monatlich ..... — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig..... 7 fl — kr.
Vierteljährig..... 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig..... 9 fl. — kr.
Vierteljährig..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 293. Hermannstadt, Freitag den 18. December 1891. 107. Jahrgang.

Zur Lage.

Berlin, 14. December.

Die Handelsvertragsdebatten, welche durch die Einbringung der neuen Verträge beim deutschen Reichstag hervorgerufen wurden, standen naturgemäß im Mittelpunct des allgemeinen Interesses. Um es gleich vorwegzusagen, Herr v. Caprivi erwies sich bei diesem Anlaß nicht nur als ein gewandter Redner, sondern auch als ein Debatter von außergewöhnlicher Schlagfertigkeit. Allerdings wenn sich parlamentarische Feinschmecker auf das Schauspiel gespitzt hatten, einem rednerischen Duell zwischen dem neuen und dem alten Reichskanzler bei dieser Gelegenheit anwohnen zu dürfen, so hat das Ereigniß bewiesen, daß sie sich in dieser Voraussicht getäuscht. Fürst Bismarck, der sich eingestandenermaßen in den Reichstag hatte wählen lassen, um bei den Handelsverträgen ein kräftig Wörtlein mitzureden, hielt plötzlich dafür, daß weit davon gut für den Schuß sei. Der Schloßherr von Friedrichsruh erschien nicht auf dem Kampfplatz, den er doch, wie es anfänglich schien, selber ausersehen und abgesteckt hatte. Sein Leibarzt sprang mit der Erklärung dazwischen, daß er es bei dem Gesundheitszustand seines Patienten nicht für angemessen erachten könne, ihn nach Berlin reisen zu lassen. Was natürlich den Fürsten selbst nicht abhielt, von seinem Schlosse aus am gleichen Tage einen kleinen Abstecher nach Hamburg und Altona zu machen, wo er seinem alten Gegner, dem Grafen Waldersee, freundschaftlich die Hand drückte und bei einem Hamburger Patricier ein gemüthliches Mahl einnahm.

Wenn es nun auch der staunenden Welt nicht vergönnt gewesen, beide Kanzler sich im rednerischen Turney messen zu sehen, so entbehrte dennoch die dreitägige parlamentarische Schlacht während der ersten Lesung nicht des dramatischen Reizes. Herr v. Caprivi, der es sich zum besonderen Vorzug anrechnet, keiner der bestehenden Parteien anzugehören und keiner dienstbar zu sein, befand sich in der Lage, seine Politik von jenen Elementen gestützt zu sehen, die sein Vorgänger als „Reichsfeinde" politisch und gesellschaftlich in Acht und Bann gethan. Der Nachfolger des Herzogs von Lauenburg kam somit in das für ihn erfreuliche Verhältniß, innerhalb der Volksvertretung selbst die Früchte jener Versöhnungspolitik einheimsen zu können, die von Kaiser Wilhelm II. nach der Entlassung des Fürsten Bismarck inaugurirt worden war.

Die Cartellparteien, die einst als die festesten Stützen des Bismarck'schen Regiments gegolten, lösten sich bei diesem Anlasse in ihre verschiedenen Bestandtheile auf. Die Nationalliberalen ließen das System, auf welches sie zu den Zeiten ihres hochmögenden Herrn und Meisters geschworen hatten, schmählich im Stich, die Herren von der freiconservativen Reichspartei thaten, ohne eine Miene zu verziehen, dasselbe, und unter den eigentlichen Conservativen fand sich nur ein schwaches Fähnlein, das, um den heißspornigen Grafen Kanitz geschaart, die agrarische Hinterlassenschaft des früheren Reichskanzlers todesmuthig und der Niederlage gewärtig zu vertheidigen wagte. Centrum aber und Freisinn durften wiederum als die Stützen der Regierungspolitik von heute auftreten, und es blieb gleichgiltig, ob diese Politik im Grunde den Einen viel zu weit, den Andern durchaus nicht weit genug ging; genug, sie stimmten für Herrn v. Caprivi, und dieser selbst erhielt mehrfach Veranlassung, den Agrariern offen zu verstehen zu geben, daß es für sie mit den Bismarck'schen Fleischtöpfen vorüber sei. Graf Kanitz sowohl, wie sein Organ, in diesem Falle die „Kreuzzeitung", empfingen Absagen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Freilich hatten diese Agrarier auf dem Rückzug, den sie anzutreten sich gezwungen sahen, Gelegenheit, dem Ministerpräsidenten Partherpfeile zuzuschleudern, die geeignet waren, ihn mehr oder minder erheblich zu verwunden. So unterliegt es keinem Zweifel, daß Graf Kanitz unter Anderem den Kanzler dadurch zu verletzen trachtete, daß er ihm eine gewisse geistige Abhängigkeit von freihändlerischen Geheimräthen vorwarf, eine Anspielung, die allgemein dahin verstanden wurde, daß auf diese Weise der angebliche Einfluß des Geheimraths Göhring, eines Jugendfreundes des Generals v. Caprivi, an's Licht gezogen werden sollte. Allein der General-Reichskanzler scheint in solchen Dingen keinen Spaß zu verstehen, und die Abfertigung, welche sich bei diesem Anlasse Graf Kanitz zuzog, war derart schroff, daß sie ihm die Wiederholung seines Manövers nicht gerade rathsam erscheinen lassen konnte.

Was den Inhalt der Handelsverträge selbst anbetrifft, so ist an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen worden, daß derselbe den Anforderungen der Freunde eines wirklichen Freihandels durchaus nicht entspricht. Demzufolge dürfen auch die Erwartungen, welche man an die Folgen knüpfen mag, die das neue System zunächst zeitigen wird, nicht allzuhoch gespannt sein. Herr v. Caprivi hat es nicht gewagt, sich als ein Freund des Freihandels zu bekennen. Er behauptet sogar im Gegentheil, auf dem Standpuncte des Bismarck'schen Programms vom Jahre 1879 zu stehen. Indeß da dieses Programm den Abschluß neuer Tarifverträge verleugnete, so konnte man sich auf der linken Seite des Hauses mit dem thatsächlichen Aufgeben des Bismarck'schen Bodens zufrieden geben, ohne im Uebrigen sonderlich Gewicht auf die vom Reichskanzler festgehaltene Theorie zu legen.

Daß das neue System, welches aus der Zusammenkunft von Rohnstock hervorgegangen, auch politisch bemerkenswerthe Früchte zu zeitigen vermochte, das bewies der Eindruck, den das Gelingen des großen Werks in jenen beiden Ländern hervorrief, welche von dem mitteleuropäischen Zollbund ganz ausgeschlossen blieben: Frankreich und Rußland. Die Republik ist allerdings durch den §. 11 des Frankfurter Friedens in den Stand gesetzt, von all' den Zugeständnissen zu profitiren, die wir den befreundeten Mächten in den eben abgeschlossenen Verträgen gemacht haben. Trotzdem aber verhehlt man sich jenseits der Vogesen nicht, daß die mitteleuropäische Zoll-Union, wenn man sich so ausdrücken darf, für Frankreichs Export große Gefahren birgt, und die augenblicklich in der Republik herrschende Schutzzollströmung dürfte nunmehr auf ihrem Höhepunct angelangt sein. Es gibt für die französischen Protectionisten kein Vorwärts mehr, nur noch ein Zurück. Augenblicklich bemühen sie sich allerdings nach Kräften, die Augen vor dieser Thatsache zu verschließen. Sie haben nämlich Spanien gegenüber durch die fast prohibitiven Zölle, die sie auf die Einfuhr spanischer Weine gesetzt haben, auf's Neue die Wahrheit des alten Wortes erhärtet, daß die Götter Den mit Blindheit schlagen, den sie verderben wollen. Spanien wird denn auch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach dasjenige Land sein, welches sich am meisten beeilt, an den mitteleuropäischen Zollbund Anschluß zu gewinnen, und das stolze Wort Ludwig's XIV.: „Es gibt keine Pyrenäen mehr", welches die Anhänger eines lateinischen Völkerbundes in unseren Tagen zur Wahrheit zu machen gedachten, erscheint nahezu in sein Gegentheil verkehrt.

Rußland hat zu seinem Erstaunen erfahren müssen, daß die Zollermäßigungen für Getreide aller Art, die wir Oesterreich und gleichzeitig auch den Vereinigten Staaten von Nordamerika zugestanden, auf russische Provenienzen nicht ausgedehnt werden sollen. Die Frage ist allerdings bei dem herrschenden Nothstande für das Czarenreich ebensowenig von actueller Bedeutung, wie für uns. Allein schon die nächste gute Ernte kann unseren östlichen Nachbar davon überzeugen, daß es nicht immer angenehm ist, wenn es so aus dem Walde zurückschallt, wie man hineingerufen hat. Wir werden in der günstigen Lage sein, russische Eröffnungen über dieses Verhältniß abwarten zu können, und die Entschließungen unserer Regierung dürften sich ohne Zweifel ganz nach dem Grade des Entgegenkommens richten, das man in Petersburg an den Tag zu legen für gut befindet. Der Traum einiger französischen Chauvinisten, daß nun ein wirthschaftliches Kronstadt das politische Kronstadt ergänzen müsse, ist wohl nicht dazu angethan, jemals verwirklicht zu werden.

Seltsam ist es dabei, daß in demselben Maße, in welchem sich bei uns das Centrum als Regierungspartei erweist, die Republik Frankreich sich in die Zwangslage versetzt sieht, gegen den Ultramontanismus vorzugehen. Die Haltung der Bischöfe gegenüber der Staatsgewalt ist nahezu eine unbotmäßige geworden, und der Ministerpräsident Freycinet ward genöthigt, im Senat in einer großen Rede mit einer Kündigung des Concordats seitens des Staates zu drohen, falls das Verhalten des Clerus sich nicht ändere. Die Trennung von Kirche und Staat ist bekanntlich eine Lieblingsformel der doctrinären Radicalen, die zeitweilig den regierenden Opportunisten das Leben verbittern. Man wird trotzdem gut thun, die Drohung des Herrn von Freycinet nicht allzu tragisch zu nehmen. Religiöse Streitigkeiten pflegen in Frankreich weniger schroff aufgefaßt zu werden und die Gemüther in geringerer Weise in Wallung zu bringen, als dies in Deutschland der Fall ist. Und der Präsident der Republik, Herr Carnot, ist durchaus nicht der Mann, der dazu berufen erscheint, zu einem Culturkampf nach Bismarck'schem Stil Ja und Amen zu sagen.

Freilich wird er äußerlich der Staatsgewalt nichts vergeben dürfen. In einer so centralistischen Republik, wie es das heutige Frankreich ist, sind Vorgänge, wie sie in dem republikanischen Staatswesen der Schweiz sich soeben abgespielt haben, schlechterdings undenkbar. Der Präsident kann auch in Frankreich einem allgemeinen Sturm des Unwillens weichen, wie dies die Geschichte Grevy's gelehrt hat. Aber ein freiwilliger Rücktritt von seinem Amte, wie ihn soeben der Bundespräsident der Schweiz, Welti, vollzogen, wäre dort kaum denkbar. Allerdings war Herr Welti nicht nur Bundespräsident, sondern auch Chef des Departements für Verkehrswesen. Als solcher hatte er eine Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen eingeleitet und namentlich alle seine Kräfte eingesetzt, um den Ankauf der Schweizerischen Centralbahn durch den Bund durchzuführen. Die mit dem Recht des Referendums ausgestatteten Eidgenossen jedoch trachten die Weltischen Pläne zu Fall. Es war dies ein Sieg der centrifugalen Kräfte im Lande gegen das Drängen nach einer strafferen Centralgewalt: der Cantönligeist siegte über den Bund. Herr Welti glaubte unter solchen Umständen eine gedeihliche Wirksamkeit nicht mehr ausüben zu können und warf die Flinte in's Korn. Wahrscheinlich aber wird sein Nachfolger — wer es auch sein möge — früher oder später in die Lage kommen, von dem schlecht unterrichteten an das besser zu unterrichtende Volk Berufung einzulegen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. December.

Anläßlich der Unterbreitung der mitteleuropäischen Handelsverträge wurde vielseitig darauf hingewiesen, daß dieselben als Ausfluß der denkwürdigen Rohnstocker Entrevue zu betrachten seien. Thatsächlich wurden im vergangenen Jahre in Rohnstock zwischen dem Kanzler Caprivi und dem Grafen Kalnoky die Modalitäten der späteren Vertragsverhandlungen erörtert und festgestellt. Initiirt aber wurden diese Verhandlungen seitens der österreichisch-ungarischen Monarchie auf Grund einer Anregung des Vertreters des ungarischen Handelsministers in einer im Monate April 1890 abgehaltenen Sitzung der österreichisch-ungarischen Zollconferenz. Handelsminister Barosz hat auch bei den Berathungen des Volkswirthschafts-Ausschusses auf diese bedeutsame Thatsache ausdrücklich hingewiesen.

Die „Vossische" schreibt über Lueger's Rede: Die Haltung der österreichischen Volksvertretung kann für Deutschland nur angenehme Empfindungen erwecken, trotz Lueger. Sie zeigt, daß der Handelsvertrag zur Vertiefung und Befestigung der ohnehin bestehenden vertrauensvollen Innigkeit beitragen wird.

Die französische Kammer verwarf ein Amendement, wonach die Zahl der Bischöfe auf die durch das Concordat festgesetzten Ziffern zurückzuführen wäre und nahm hierauf das Gesammtbudget mit 394 gegen 41 Stimmen an. — Der „Temps" bespricht den jüngsten Zwischenfall in Betreff der Ausweisung des Correspondenten Chadourne und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Bulgarien

Feuilleton.

Die Marschkameraden.

Eine Weihnachtsgeschichte von Waldemar Urban.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten".)

I.

Es war ein heißer Augusttag. Durch die alte schattige Buchenallee, die zum Schloß Hoheneck hinführte, schritt ein junges Mädchen, das allem Anschein nach schon einen für seine etwas schwächliche Constitution beschwerlichen Marsch hinter sich hatte und nun froh war, endlich das epheuumwucherte, in mittelalterlicher, stark verwitterter Gothik aufgeführte Schloß vor sich zu sehen. Das kleine, zierliche, aber etwas verschüchterte Gesichtchen war übermüdet, die Schuhe und der Saum des Kleides bestaubt, der sehr einfache Crêpehut saß etwas schief.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Schloß und Park schienen in eine sommerliche Träumerei, in eine ländliche Ruhe und Eintönigkeit versunken zu sein, die der jungen Dame um so mehr auffiel, als sie an das tosende Treiben der benachbarten Großstadt gewöhnt war. Sie athmete unwillkürlich tief auf, als ob die leichtere, vom Heuduft geschwängerte Luft und die tiefe Stille, die sie umgab, ihren Nerven wohlgethan hätten. Endlich trat sie durch das Hauptportal in den geräumigen, angenehm kühlen Burghof ein. Auch hier war Niemand zu sehen. Einige Hühner liefen suchend und pickend herum, die gegenüberliegende Thür, die in das Innere des Schlosses führte, stand sperrangelweit offen. Ueber derselben war ein Ritterwappen in Sandstein angebracht, das kaum noch erkennbar einen Helm zeigte, aus dem ein Kornhalm hervorwuchs. Darunter stand tief eingegraben, aber ebenfalls sehr verwaschen und verwittert: Dum spiro, spero.

Schüchtern blieb die junge Dame stehen. Sie fürchtete, den tiefen Frieden, in dem offenbar das Schloß und seine Bewohner ruhten, zu stören. Die Sorge um das tägliche Brod, der Kummer um Vergangenheit und Zukunft, wie sie ihn im Herzen trug, die Unruhe und Aufregung eines täglich um seine Existenz ringenden Geschöpfes schienen ihr nicht hierher zu passen.

„Was wünschen Sie denn, mein Fräulein?" hörte sie plötzlich eine Stimme hinter sich sprechen. Sie drehte sich hastig um und sah, wie eine Frau von etwa sechzig Jahren eben aus einer Thüre trat, die in den Parterreraum der Vorhalle führte.

„Ich wünsche, Frau Christine Gräfin von Hoheneck zu sprechen."

„So so, die alte Gräfin wollen Sie sprechen. Vermuthlich sind Sie die neue Gesellschafterin, mein Fräulein?"

„Ich bin es noch nicht, aber ich hoffe es zu werden. Ich komme, um mich der Frau Gräfin vorzustellen."

„So so! Nun, das ist schön von Ihnen. Aber so rasch geht das nicht, mein Kind. Treten Sie doch ein wenig hier ein. Wenn ich mich nicht täusche, sind Sie den langen Weg aus der Stadt bis hierher zu Fuß gegangen."

„Ja," klang es bescheiden. Die junge Dame mochte recht gut wissen, warum sie zu Fuß ging.

„Bei der Hitze! Nun, Sie müssen sich erst ein wenig abkühlen und ausruhen. So lasse ich Sie nicht zu unserer Gnädigen. Sie müssen nämlich wissen, daß unsere Gnädige sehr auf Etikette hält, und wenn Sie etwas ausrichten wollen, so müssen Sie mir schon erlauben, Sie erst ein wenig herzurichten. Gott, wie Sie heiß sind, mein gutes Kind! Legen Sie nur ein wenig ab. Haben Sie Trauer?"

Die junge Dame wollte auf diese Frage etwas antworten, aber der Schmerz, die Erinnerung an einen schweren Verlust übermannte sie derart, daß sie nichts erwidern konnte. Sie zuckte nur schmerzlich mit den Lippen und fuhr dann hastig mit dem Taschentuch nach den Augen.

„Der Vater — —," klang es dann leise von ihren Lippen.

„Ach, daß Gott sich erbarme, weinen sie nicht, schönes Kind; es ist schade um Ihre schönen Augen."

Dann sah die Frau, die wohl das Amt einer Pförtnerin versah, die junge Dame aufmerksam an, als ob sie über ihr Aussehen zu erstaunen habe, und indem sie sich, wie eine Kammerfrau, behend mit Bürste und Kamm über sie hermachte, konnte sie doch nicht umhin, ihr gutmüthiges Bedauern mit der Frage zu unterbrechen:

„Wie heißen Sie denn, mein liebes Kind?"

„Cäcilie Dorner."

„Dorner?" fragte die alte Frau wie erschreckt, „wirklich Dorner, mein liebes Kind? Nicht etwa Dornau?"

„Nein, Dorner."

„Das ist aber doch sehr merkwürdig, nein, so merkwürdig — und ich wollte darauf schwören, daß Sie ihr ähnlich sehen, und — — wie alt sind Sie denn, Fräulein Dorner?"

„Ich werde im December achtzehn."

„Achtzehn! Hm, Hm, das ist aber doch sehr merkwürdig. Und Ihr Vater war Schauspieler, nicht?"

„Nein. Mein Vater war Notenabschreiber. Aber er ist schon lange vor seinem Tode krank gewesen und konnte nichts verdienen."

„Ach, daß Gott sich — — das ist ja ein wahres Golgatha. Und doch möchte ich darauf schwören, daß ich solche Augen schon — — Nun 's ist gut. Jetzt sehen Sie ja wieder schmuck und flott aus und nun vorwärts mit frischem Muth. Nur nicht mehr weinen, mein Fräulein! Sie wissen, mit Thränen im Auge ist man keine gute Gesellschafterin, wenigstens nicht für Jeden. Und ich wünsche Ihnen alles Gute, wahrhaftig, blos Ihrer Augen wegen. Sie ist wohl streng und hart und hält auf Etikette, unsere alte Gnädige, aber sie ist gerecht. Sie dürfen sich auf sie verlassen. Dort hinein, mein Fräulein, gerade durch's Thor hinein in's Schloß und die große Treppe hinauf! Dort werden Sie schon den Diener finden, der Sie zurechtweist."

Fräulein Dorner ging und hinter sich hörte sie die alte gutmüthige Frau noch mehrere Male: „Nein, so was, — nein, so was!" rufen. Was hatte sie denn? Sah sie wirklich Jemandem ähnlich, der hier bekannt war?

Sie stieg die breiten, außerordentlich bequemen Steinstufen der im Mittelgebäude befindlichen und wohl schon mehrere Jahrhunderte alten Treppe hinauf. Mächtige Sandsteinverzierungen, in welche die Treppengeländer

und fragt, ob die Türkei, ob Europa das Schauspiel ruhig ansehen werde, daß ein kleiner Staat internationale Verträge zerreiße und den Weltfrieden gefährde. Da Blatt findet in dem Vorgehen Ribot's ein neues Symptom des französisch-russischen Einvernehmens. — Die monarchistischen Mitglieder der französischen Kammer verweigern die Unterstützung der von den gemäßigten Republikanern geplanten Präsidentschafts-Candidatur Kasimir Perier's, somit auch im nächsten Jahre Floquet Präsident der Kammer bleibt. — Mehrere Journale verlangen weitere Repressalien gegen Bulgarien. Der „Temps" bezeichnet die bulgarische Münzenprägung als einen weiteren Bruch des Berliner Vertrages.

Die Allocution, welche der Papst am 14. d. im geheimen Consistorium gehalten, wurde am 15. d. veröffentlicht.

Der Papst beschäftigte sich darin mit den Vorkommnissen anläßlich der letzten Wallfahrten und sagte: Die Ereignisse, welche sich im October fast vor meinen Augen abspielten, stehen noch in frischer Erinnerung. Die Feinde der Kirche sind von zweierlei Art, die einen gehen geradewegs auf ihr Ziel los, ohne sich eine Zurückhaltung aufzuerlegen. Sie wütheten in grausamer Weise in Wort und Thaten, ohne hinlänglichen Grund gegen friedliche Ausländer, welche von kindlicher Frömmigkeit und nicht vom politischen Gesichtspuncte geleitet hieher kamen. Sie erbosten sich endlich im Angesichte Roms gegen den Papst mit wüthenden Beleidigungen und Drohungen. Jetzt gehen sie noch weiter, sie erklären, dem Papstthum von Todesstoß versetzen zu wollen und sind entschlossen, selbst Gewalt anzuwenden, wenn sie es vermöchten. Die anderen Feinde der Kirche verschwören sich gegen dieselbe mit äußerlich geringerer Feindseligkeit und wagen es nicht bis zur Enthüllung ihrer Absichten zu gehen, aber sie machen sich zu Aufwieglern der Beschimpfung und des Hasses, indem sie sich nicht scheuen, die Haltung des Papstes dem Volke als eine für Italien bedrohliche darzustellen. Sie wiedersetzen sich der Abschaffung gewisser Gesetze, welche die Rechte des Papstes zu begünstigen scheinen, weil ihnen dies besser für ihre Absichten paßt und sie in die Lage versetzt, sich nach außen hin zu rechtfertigen und im Innern zu consolidiren, und doch sind ihnen die Gesetze kein Hinderniß, die Religion zu beleidigen, wie es ja mehrere der dieser Partei Angehörigen eingestanden haben. Sie erklären, die geistige Macht des Papstes zu achten, ziehen aber nach eigenem Belieben Grenzen und sind Diejenigen, welche theoretisch und practisch am hartnäckigsten die Unterwerfung der Kirche unter den Staat anstreben. Sie geben auch zu, daß man frei nach Rom kommen könne, um dem Papste zu huldigen, aber in Wahrheit müssen die Fremden bei dem Umstande, daß Beleidigungen gestattet sind, die Vermessenheit des Pöbels fürchten. So erscheine durch das Thun der Einen wie der Andern die Freiheit des Papstes, mit seinen Getreuen zu verkehren, immer geschmälert. Bei jedem noch so geringfügigen Anlasse liegt es klar zu Tage, daß der gegenwärtige Stand der Dinge immer schwieriger und unleidlicher sich gestaltet. Wenn aber schon in Zeiten des Friedens die Schwierigkeiten so zahlreiche und ernste sind, so kann Niemand sagen, um wie viel diese Schwierigkeiten sich steigern würden, wenn es zu Unruhen käme oder wenn gar das Kriegsgetöse hörbar werden sollte.

Der Papst erklärt, er werde in der von Papst Pius IX. eingenommenen Haltung verharren und auf Grund derselben die Unabhängigkeit zurückverlangen, zumal für Rom, welches durch das Gebot der Vorsehung und die Stimme der Jahrhunderte den Päpsten zugewiesen wurde. Gleichwohl ist der Papst überzeugt, daß die Rechte des Papstthums mit der Unabhängigkeit und Größe Italiens sich vereinbaren lassen. Der Papst wünscht, die Leiter der Staaten mögen den gegenwärtigen Stand der Dinge erwägen, um zur Einsicht zu gelangen, daß es nicht nur die höchsten Interessen des Glaubens, sondern auch die der bürgerlichen Gesellschaft erheischen, der fortschreitenden Gottlosigkeit und Sittenverderbtheit Einhalt zu thun. Die Katholiken müssen ernstlich die Gefahren, denen ihr Glaube ausgesetzt ist, und die Ränke, die man gegen das Papstthum schmiedet, im Auge behalten. Eng verbunden mit dem Papstthum, müssen die Anhänger der katholischen Kirche in unerschütterlicher Beharrlichkeit einen Damm gegen böse Unvermessenheit bilden.

Nach einer Petersburger Depesche berief der Kriegsminister alle Generalstabschefs nach Petersburg, um eine neue Disposition der russischen Streitkräfte zu arrangiren. — Die Hungersnoth nimmt zu. In vielen Districten ist Getreide nicht mehr käuflich und herrscht der Hungertyphus in mehreren Provinzen. Die Diphtheritis wüthet in Lodz.

Der Wirthschaftsbund ein Friedensbund.

Wien, 15. December.

Der Führer der blutrünstigen Reaction im österreichischen Abgeordnetenhause, jener Partei, welche der deutsche Reichskanzler in seiner jüngsten großen Rede als eine international verklitterte, vaterlandslose gegeißelt hat, hat in der gestrigen Reichsrathssitzung bei Berathung des Budgetcapitels „Beitragsleistung zum Aufwande für die gemeinsamen Angelegenheiten" die Gelegenheit vom Zaune gebrochen, um nach seiner Weise in einer Redewolke von Verdächtigungen, Beschimpfungen, Unterstellungen, Verdrehungen zu explodiren, welche nicht nur beschämend sind in Bezug auf den Geist, der in die Debatten des Abgeordnetenhauses gefahren ist, sondern auch geeignet erscheine, jede gut österreichische Empfindung eben so zu verletzen, wie die öffentliche Meinung in den an Oesterreich gebundenen und mit Oesterreich verbündeten Staaten zu verstimmen. Diesmal aber wurde dem sonderbaren Schwärmer für reactionäre Confusion von allen Seiten scharf heimgeleuchtet. Von der Linken und von der Rechten, von den Bänken der Deutschen und von den Polen erhoben sich erprobte Vertreter des politischen Anstandes und wiesen in scharfen Worten nicht nur den kecken Angriff entschieden ab, sondern warfen auch die erhobenen Beschuldigungen mit überzeugender Wucht auf das Haupt derselben Partei zurück, in deren Namen der Führer der Reactionäre das Wort gegen die österreichische und ungarische Regierung, gegen Herrn v. Caprivi — und die Handelsverträge geführt hatte.

Am wuchtigsten, nachdrücklichsten und wirksamsten trat der Ministerpräsident in Person dem von dieser Seite begangenen Rede-Exceß entgegen. Glühender Patriotismus und Entrüstung über ein unqualificirbares Auftreten liehen seiner kurzen, markigen Rede einen ungewöhnlichen Schwung und stempelten sie zu einer geradezu befreienden That. Zum ersten Male wurde von der Ministerbank aus mit der vaterlandslosen Reaction strenge in's Gericht gegangen und der Effect dieses durch maßlose Anmaßung durchaus gerechtfertigten Auftretens des ersten Rathes der Krone war ein starker und wird ein nachhaltiger sein.

Graf Taaffe drückte sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß im österreichischen Abgeordnetenhause in einem Momente, in dem die Möglichkeit geschaffen worden ist, das politische Bündniß, welches zwischen den drei Großmächten besteht, nicht nur in politischer, sondern auch in wirthschaftlicher Beziehung zu festigen, eine Rede gehalten worden sei, in der nicht nur die einzelnen Großmächte, sondern auch ihre hervorragendsten officiellen Persönlichkeiten, wie der deutsche Reichskanzler, in solcher Weise dargestellt wurden; in einem Momente, in dem „jeder gute Oesterreicher fühlen muß, wie sehr er seinem Lande und dem Reiche dient, wenn er dasjenige, was politisch abgemacht ist und was den Frieden Europas sichern dürfte, auch in wirthschaftlicher Beziehung festigt". Ein solches Vorgehen bezeichnete der Ministerpräsident als gewiß unpolitisch, wenn nicht, um nicht das ärgste Wort zu gebrauchen, als „nicht patriotisch".

In der That, es ist schwer, einem Vorstoße, wie dem des Reactions-Führers gegenüber nicht die härtesten Ausdrücke zu gebrauchen. Wird doch die staatsmännische Auffassung des Grafen Taaffe von der politischen Wirksamkeit der Handelsverträge als einer Friedenspanacee allseitig getheilt. Der General-Referent für das Budget, der Abgeordnete Bilinski, nahm keinen Anstand, den Abschluß der Handelsverträge „als eine der größten Thaten der jetzigen Regierung" zu bezeichnen und dem Ministerpräsidenten darin beizustimmen, „daß der politische Friedensbund durch diesen Wirthschaftsbund unendlich gekräftigt worden ist." Er fügte als seine Ansicht hinzu, daß dieser wirthschaftliche Friedensbund, den die Regierung geschlossen habe, die civilisirte Welt dem Ideale eines ewigen Friedens viel näher bringe, als alle Beschlüsse aller Friedenscongresse. Und dieser Anschauung huldigt nicht nur der General-Referent Dr. Ritter v. Bilinski, huldigen nicht nur alle zurechnungsfähigen Köpfe und ernst zu nehmenden Parteien der österreichischen Volksvertretung, nicht nur die besonnene und patriotische öffentliche Meinung Oesterreich-Ungarns, sondern auch die Staatsmänner Europas und das Bewußtsein der mit Oesterreich-Ungarn zur Erhaltung des europäischen Friedens verbündeten Völker und Staaten. Allüberall gilt die Ueberzeugung: der Wirthschaftsbund ist ein Friedensbund.

Gegenüber einer solchen Einmüthigkeit der Auffassung und Beurtheilung müssen alle subversiven Angriffe gegen die Handelsverträge machtlos bleiben. Wer sein Vaterland und den Frieden liebt, wer seinem Vaterlande und seinem Volke die Einkehr von Noth, Elend und Jammer ersparen will, der kann nicht anders, als freudig für die Realisirung des auf wirthschaftlicher Grundlage errichteten Friedensbundes stimmen. Die brutale Gegnerschaft gegen dieses politisch und nationalöconomisch unschätzbare Friedenswerk richtet sich selbst; sie kann unmöglich aus Motiven hervorgehen, welche vor dem Richterstuhle einer höheren Sittlichkeit zu bestehen vermöchten.

I. W. J.

Stimmen aus dem Publicum.

In der für den 19. d. angesagten Vorlesung des hiesigen ungarischen Bürgervereines tritt insoferne eine Aenderung ein, als anstatt des Herrn Josef Bamßer, der durch Krankheit verhindert ist, Herr Gustav Karpathy seinen für den 9. Januar anberaumten Vortrag über „Bestrebungen zur Gründung einer geeinigten Habsburgischen Monarchie im jetzigen Jahrhundert" halten wird.

Hermannstadt, 16. December 1891.

Gabriel Zágoni, Vereinspräsident. Peter Bod, Vereinssecretär.

Einladung

zu der heute Freitag den 18. d. im deutschen Zimmer der „Restauration Pankiewicz" abzuhaltenden Versammlung der Section „Hermannstadt" des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Wahl des Sections-Obmannes. 3. Mitglieder-Aufnahme.

Der Obmannstellvertreter der Section „Hermannstadt" des siebenbürgischen Karpathen-Vereines.

In Hermannstadt wiederholt vorgekommene **„unliebsame Fälle"** geben Anlaß, die Aufmerksamkeit des consumirenden Publicums darauf höflich hinzulenken, daß die rühmlich bekannten naturreinen Weine der **Teutsch**'schen **Kellerei** in der **Niederlage** bei Herrn **Johann Billes** **Original** zu haben sind. In Hermannstadt **anderwärts** als Teutsch'sche gekaufte Flaschenweine beliebe man zuerst auf „Original" prüfen zu wollen am unversehrten, mit dem bekannten Brandzeichen (Schutzmarke) versehenen Korke und unversehrter Staniolkapsel mit Siebenbürger Wappen.

Josef B. Teutsch,
Weinabtheilung in Schässburg.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. December.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Ein Wort des Erzherzogs Albrecht wird von der „Silesia" aus Teschen berichtet. Der Erzherzog erklärte: „Auf meinen Domänen soll Niemand Huger leiden," und ordnete an, daß an jenen Orten, wo Hungersnoth droht, die Dürftigen wöchentlich mit Lebensmitteln betheilt werden. Die Gesunden sollen den Bezug abarbeiten, dagegen wird er den Arbeitsunfähigen geschenkt. — Das Jahr 1892 wird ein an Jubiläen von regierenden Häuptern reiches sein. In erster Linie sei unseres Herrscherpaares selbst gedacht. Am 8. Juni 1892 werden es 25 Jahre, seitdem der Kaiser und die Kaiserin als König und Königin von Ungarn zu Ofen gekrönt wurden. König Christian IX. und Königin Louise von Dänemark feiern am 26. Mai ihre goldene Hochzeit. Bekannt ist, daß König Georg I. am 27. October 1892 seine silberne Hochzeit mit Königin Olga feiert. Am 8. October feiert Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Schwiegervater des deutschen Botschafters Prinzen Reuß, mit seiner Gemahlin Großherzogin Sophie das Fest der goldenen Hochzeit. Das gleiche Fest begeht am 3. Mai des nämlichen Jahres Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha. Weiter sei noch erwähnt der regierenden Fürsten Heinrich Reuß XXII. (ältere Linie) und Heinrich Reuß XIV. (jüngere Linie), von denen der Erstgenannte am 28. März, der Letztgenannte am 11. Juli, jeder sein fünfundzwanzigjähriges Regierungsjubiläum feiert.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" aus zuverlässiger Seite erfährt, werden der König und die Königin von Württemberg im nächsten Monate zum Geburtstage des Deutschen Kaisers in Berlin eintreffen. — Zur Erkrankung des Königs Georg von Griechenland wird der „Pol. Corr." aus Athen gemeldet, daß der König sich bei einem Spaziergange eine Erkältung zugezogen hatte, sich aber erst zu Bett begab, nachdem ein Ausschlag an seinem Halse aufgetreten war, den die Aerzte als einen Anfall von Windpocken (einer in Athen fast epidemischen Krankheit) erkannten. Der König wurde von seiner Familie isolirt und nur Königin Olga weilt bei ihm. Die im Publicum anfangs gehegten Besorgnisse wurden durch die ärztlichen Bulletins zerstreut. — Admiral Gervais wurde zum Chef des Generalstabes im Marineministerium ernannt.

— (Marktverlegung.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß der in der Bistritz-Naßoder Comitats-Gemeinde Monor bisher für den 22. September bewilligt gewesene Jahrmarkt hinfort stets am 27. September aagehalten werde.

— (Zur Nachricht für Steuerträger.) Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection fordert alle Steuerträger auf, die ein bisher der Erwerbssteuer 3. Classe nicht unterworfenes neues Geschäft betreiben, ihr Einbekenntniß bis Ende Januar 1892 zu erstatten, ferner Jene, die Capital auf Zinsen dargeliehen, Capitalsziffer und Zinsfuß, Lebensrente Beziehende den Rentenbetrag bis 15. Januar, Grund- und Hausbesitzer den Lastenstand bis Ende Januar 1892 beim Gemeindeamte, bezw. städtischen Steueramt um so gewisser einzubekennen, als die Steuer sonst von Amtswegen bemessen und eine später einlangende Fassion nicht berücksichtigt wird. Fassions-Formulare werden von den Gemeindevorständen, bezw. städtischen Steuerämtern gebührenfrei verabfolgt.

— (Benefice.) Frl. Laura Friedländer, die an sechs A[illegible] in verschiedenen Rollen durch ihr künstlerisches Spiel die Hörer [illegible] hat, verabschiedet sich morgen, Samstag den 19. d., als „Gret[illegible] Goethe's „Faust". Die Wahl des ewig schönen Werkes des unsr[illegible] größten deutschen Dichters zu ihrem Benefice gereicht dem Geschä[illegible] Künstlerin, die sich die Gunst des Publicums so rasch erworben, zu[illegible] Der Kunstsinn dieses Publicums dürfte die Gewähr für ein volles [illegible] bieten.

— (Ein massenhaftes Sterben) von Tauben und Sperlin[illegible] war gestern und vorgestern auf dem großen Ring zu beobachten. [illegible] Thiere fielen von dem Raththurm und den umliegenden Gebäuden m[illegible] blutendem Schnabel todt herab und dürften vergiftet worden sein.

— (Aufgefangen) wurde eine Kuh.

— (Ein silberner Kaffeelöffel) mit den Buchstaben B. Z. wurde im Rinnsal der Quergasse gefunden.

— (Wahlbewegung.) Die liberale Partei des Naßoder Wahlbezirks hielt am 15. d. eine Conferenz, welcher zahlreiche Wähler aus den zu demselben gehörenden Gemeinden anwohnten. Der Abgeordnete Dr. Arthur Jellinek wurde einstimmig zum Candidaten proclamirt.

— (Zum Szathmarer Postraube) wird berichtet, daß die gestohlene Summe 10.800 fl. beträgt. Es wurden auch sämmtliche nach Budapest adressirten recommandirten und Expreßbriefe entwendet. Die Kiste, welche die Packete enthielt und die ihres Inhaltes beraubten Briefe fand man auf dem Felde des Bürgermeisters Böszörmenyi. Die Polizei hat die Postdiener Balogh und Kiss verhaftet, welche die Begleiter des Postkutschers waren.

— (Rachenfäule.) Im Debrecziner Collegium ist die Diphtheritis ausgebrochen; ein Präparandist ist gestorben, sieben Studenten sind erkrankt, so daß das Collegium wird geschlossen werden müssen.

— (Stiftung.) Das Hajduer Comitat hat am 15. d. einen Fond von 5000 fl. gestiftet, aus welchem patriotische Zwecke mit Spenden bedacht werden sollen. Der Vicegespan wurde damit betraut, Vorschläge über die Anschaffung von Bildern des Königs und Bocskay's zu machen.

— (Aus den Jagdrevieren.) Gelegentlich einer der jüngsten Jagden in Görgény wurde ein starker Bär schwer angeschweißt. Beim Nachgehen hatte sich ein Mann aus der Treiberkette zu kühn vorgewagt und wurde plötzlich im Dickicht von dem aus seinem Wundbette emporfahrenden Bären angegriffen und zu Boden geworfen. Der ziemlich robuste Mann verlor in diesem kritischen Momente jedoch nicht die Geistesgegenwart und stieß seinen dick bekleideten Arm dem Bären, der eben zubeißen wollte, so wuchtig in den Rachen, dabei dessen Unterkiefer mit aller Kraft gegen die Brust drängend, so daß das Thier im Momente auch an den ausgiebigen Gebrauch seiner Pranken vergessen mochte. Während des Tumultes weniger Secunden war dem Bedrängten ein Schütze beigesprungen, welcher dem Bären einen glücklich angebrachten Fangschuß gab. Der Treiber kam mit einigen bedeutenden Rißwunden davon. — Die schon vor einigen Jahren constatirte Einwanderung des Steppenhuhns macht Fortschritte, indem auch in diesem Herbst in Deutschland und auch in Ungarn diese seltenen Gäste wiederholt beobachtet werden.

— (Die neuen Telegrammgebühren.) Minister Baross hat in einem vom 10. December datirten Erlasse hinsichtlich der gesammten Aenderungen verfügt, die aus Anlaß der mit 1. Januar 1892 eintretenden bedeutenden Reduction der Telegrammgebühren bei den auf die Manipulation und Gebührenbemessung der Telegramme bestehenden Normen festgestellt wurden. Der Erlaß enthält folgende wesentliche Bestimmungen: „Die Telegraphengebühr wird vom 1. Januar 1892 an, sowohl auf dem Gebiete der ungarischen Krone, als in dem ungarisch-österreichischen und ungarisch-bosnisch-herzegowinischen, wie auch im ungarisch-österreichischen Tauschverkehr unter Wegfall der 24 Kreuzer, beziehungsweise 30 Kreuzer-Grundtaxen, pro Wort mit 3 Kreuzer, bei einem Gebührenminimum von 30 Kreuzern, im Localverkehr aber, nämlich im Verkehr zwischen den in derselben Gemeinde befindlichen staatlichen oder Privat-Eisenbahn-Telegraphenstellen, sowie für die im bisherigen begünstigten Grenzverkehr gewechselten Telegramme, unter Wegfall der bisherigen 12 Kreuzer-Grundtaxe, pro Wort mit 1 Kreuzer, bei einem Gebührenminimum von 20 kr. festgestellt. Zur Aufgabe von Telegrammen sind bei den staatlichen und Privat-Telegraphen-Aemtern die vom Staate ausgegebenen, bei den Eisenbahn-Telegraphen-Aemtern hingegen die von der betreffenden Eisenbahn ausgegebenen Telegramm-Blanquette zu verwenden. Diese Telegrammblätter werden auch fernerhin um 1 Kreuzer das Stück ausgegeben. Für Telegramme, welche nach einem Orte aufgegeben werden, in welchem es nur ein Eisenbahn-Telegraphenamt gibt, werden außer den regelmäßigen Telegraphengebühren als Botengebühr 15 kr. eingehoben, respective in Franco-Marken zu erlegen sein. Bei solchen Telegrammen ist jedoch die Bezeichnung XP (Bote bezahlt) nicht nöthig. Es versteht sich von selbst, daß, wenn das Telegramm auf den Bahnhof adressirt ist, die Botengebühr nicht gefordert werden kann. Im Uebrigen verbleiben die für die Manipulation der Telegramme bestehenden Vorschriften unverändert aufrecht. Im ungarischen inländischen Verkehre werden chiffrirte oder auch Telegramme ohne Text, ebenso auch im Verkehr mit Oesterreich (mit Ausnahme von Dalmatien) und dem Fürstenthum Liechtenstein anstandslos aufgenommen und befördert. Nach Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien werden chiffrirte, oder Depeschen ohne Text nicht befördert. Jedes Wort darf höchstens 15 Buchstaben oder 5 Ziffern haben. Der Handelsminister hat außerdem — wie wir erfahren — angeordnet, daß mit 1. Januar 1892 die bisherigen Bestimmungen bezüglich der

---

ausluden und die ebenfalls das am Hauptthor befindliche Wappen mit der sonderbaren Inschrift trugen, gaben dem Treppenbau etwas Altehrwürdiges. Die Corridore, die von der Treppe aus in die verschiedenen Theile des Schlosses führten, waren so breit und altväterisch, daß man eine ganze, moderne Wohnung mit all' den mehr gezierten als zierlichen Fabrikmöbeln der Neuzeit hätte hineinsetzen können.

Verlegen blieb Fräulein Dorner wieder stehen. Sie wußte nicht, wohin sie sich zu wenden hatte. Es gefiel ihr hier so ausnehmend gut; es war Alles so solid, so vertrauenerweckend, so traulich ruhig, so anheimelnd — aber es war Alles einsam! Auch hier war Niemand zu sehen.

Sie hustete ein wenig, um sich bemerklich zu machen und endlich kam ein Diener, ein noch junger Mann, aber mit einer schrecklich altmodischen, überreich mit Silbertressen bestickten Livree.

„Könnte ich die Ehre haben, mit der Frau Gräfin zu sprechen?" fragte sie schüchtern.

„Ihr Name, mein Fräulein?"

Sie sagte ihn; der Diener ging, um sie anzumelden. Als er wieder zurückkam, winkte er ihr zu folgen. Er führte sie durch mehrere kühle, hohe, mit vergoldeten Rococomöbeln ausgestattete Zimmer. Dann öffnete er noch eine Thüre und ließ sie allein eintreten — sie stand vor der Herrin auf Hoheneck.

„Treten Sie näher, mein Kind, meine Augen sind nicht die besten," hörte sie eine harte, energische Stimme sagen und sie ging näher auf die Dame zu, die in einem Sessel saß, vor sich einen Stoß Zeitungen, in denen sie gelesen hatte. Fräulein Dorner glaubte zuerst eine Dame aus dem vorigen Jahrhundert zu sehen. Das kräftig geschnittene Gesicht mit den schmalen Lippen war von einer Fülle schlohweißer Haare umrahmt; die Augen waren nicht sichtbar, da Gräfin Hoheneck eine dunkle Brille trug. Die Hand, die vor ihr auf dem Tische lag, zeigte eine außergewöhnlich kräftige Gliederung; dunkelblaue dicke Adern ließen die zartweiße Haut umso feiner, und entschiedener hervortreten und die Ringe, mit denen sie beladen war, schienen mehr eine Last als ein Schmuck zu sein.

„Frau Gräfin," begann Fräulein Dorner schüchtern und leise, „Sie werden wohl mein Schreiben bekommen haben und wissen — —"

„Wahrscheinlich, mein Kind," unterbrach die Greifin das junge Mädchen, „habe ich Ihren Brief erhalten, aber ich weiß daraus noch nichts, weil ich alle die eingegangenen Anmeldungen nicht gelesen habe. Wenn Sie die Güte haben wollen und mir das Körbchen, das dort auf dem Tisch steht, herreichen, so wollen wir Ihr Schreiben unter den übrigen heraussuchen und lesen."

(Fortsetzung folgt.)

Manipulirung und Verrechnung von Telegrammen auf den Eisenbahnstationen vollständig außer Kraft treten und in Zukunft auf den Eisenbahnstationen genau dieselben Gebühren einzuheben sind, wie auf den Staatstelegraphenämtern und daß die gesammten Einnahmen ohne jeden Abzug für diese Manipulirung der betreffenden Eisenbahn zugute kommen. Die Eisenbahnen haben nur die Verpflichtung, die einlangenden Telegramme gebührenfrei in der betreffenden Gemeinde den Adressaten zuzustellen. Die ganze Manipulirung wird hiedurch erleichtert, dem Publicum ein großer Vortheil geboten und den Eisenbahnen eine nicht geringe Einnahmsquelle eröffnet. — Der neue Telegraphengebührentarif wurde auf Grund eines am 1. Juli in Budapest vereinbarten Protocolls zwischen der deutschen, österreichischen und ungarischen Regierung eingeführt. Im Sinne dieser Vereinbarung findet eine Verrechnung zwischen den drei Staaten bezüglich der eingehobenen Gebühren nicht statt und bleibt die Vereinbarung unbegrenzt so lange in Kraft, bis nicht eine der drei Regierungen dieselbe kündigt, in welchem Falle die Vereinbarung nur noch ein Jahr Geltung hat.

— (Selbstmord.) Unter dem 15. d. wird aus Triest gemeldet: Die 41-jährige Frau Emile Riegg, die Gattin des Obersten Ignaz Riegg vom 97. Infanterie-Regiment, eine in der hiesigen Gesellschaft sehr beliebte Dame, hat sich heute durch drei Revolverschüsse in die Brust entleibt. Die Dame litt bereits seit längerer Zeit an Melancholie und dürfte die That in einem Anfalle von Geistesstörung verübt haben. Der Oberst, der gegenwärtig in Pola weilt, wurde von dem traurigen Vorfalle telegraphisch verständigt.

— (Fabriksbrand.) Die Kammgarnspinnerei Bartelmus und Söhne in Alt-Bielitz ist am 16. d. niedergebrannt. 370 Personen, meist Arbeiterinen, sind brodlos.

— (Folgende originelle Todesanzeige) fanden wir vor einiger Zeit im Wochenblättchen einer kleinen Gebirgsstadt: „Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung in noch nicht einmal vollendetem 59. Lebensjahre. Es gibt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine dahingeschiedene, theure Ehegenossin, deren Herzensgüte rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommenschaft gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abscheu zu würdigen weiß, wird der Dahingeschiedenen noch im Grabe eine treue Kundin bleiben und die von ihr betriebene Putzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Putzmamsellen fortsetzen werde.“

— (Von einem schlafenden Bergmann) wird aus Myslowitz berichtet: Vor drei Monaten ist der Bergmann Johann Latos in eine Art Starrkrampf verfallen und hat seine Augen zu einem todesähnlichen Schlafe geschlossen. Der Kranke hat im dortigen Knappschafts-Lazareth Aufnahme gefunden, ohne daß die Kunst der Aerzte es vermochte, ihn aus seiner Starrsucht — Katalepsie nennen es die Aerzte — zu erwecken. Nach den Krankenberichten macht der Patient ganz den Eindruck eines ruhig schlafenden Menschen, dessen Körpertheile aber ganz erstarrt und vollständig unbeweglich sind. Um Latos am Leben zu erhalten, ist es nothwendig, daß ihm die Nahrung eingeflößt wird, was in der Weise vor sich geht, daß ein Wärter den Kranken vom Lager aufhebt und in eine schräge Lage bringt; alsdann wird erwärmte Milch in den Mund des Schlafenden durch einen Schlauch eingeführt. Latos, welcher verheiratet ist und bei seinen Genossen in dem Rufe eines braven, unverdrossenen und fleißigen Menschen steht, hält in seinem Zustande die Hände krampfhaft geschlossen, so daß die Nägel bereits in das Fleisch eingedrungen sind. Oft schon wurden Versuche gemacht, die erstarrten Glieder in eine andere Lage zu bringen; dies ist wohl mit einiger Kraftanstrengung möglich, aber sobald man losläßt, fallen dieselben in ihre Stellung zurück. Die Zehen bewegen sich, wenn man ein Bein des Kranken in die Höhe hebt, so lange, bis dasselbe wieder in die alte Krampflage kommt. Vorläufig ist eine Besserung des Zustandes des Bergmannes nicht abzusehen.

— (In einem Restaurant in Bonn) hatte ein Assessor aus Köln ein Beefsteak bestellt mit der Bemerkung, daß er dasselbe rasch haben müsse, weil er mit dem Zuge abreisen wolle. Im Augenblicke, als der Assessor aufbrach, wurde das Verlangte gebracht. Der Gast lehnte die Annahme ab, indem er bemerkte, daß er keine Zeit mehr habe, das Beefsteak zu essen. Der Wirth verlangte die Erlegung von 1 M. 20 Pf., und um Weiterungen zu entgehen, bezahlte der Assessor, verlangte aber von Köln aus den Betrag zurück. Der Restaurateur sandte den Betrag in Freimarken ein und bemerkte, er wolle wegen der Kleinigkeit nicht vor Gericht und schenke dem Assessor den Betrag. Damit war dieser jedoch nicht einverstanden, schickte das Uebersandte zurück mit dem Bemerken, daß er kein Geschenk annehme und auch keine Freimarken, er wolle den Betrag in blanker Münze. Der Wirth glaubte die Sache erledigt, hatte sich darin aber getäuscht, denn der Assessor klagte, und Dienstag stand vor dem Amtsgericht in Bonn die Frage zu gerichtlicher Verhandlung. Da der Wirth so lange seinen Gast auf das Gericht hatte warten lassen, so wird es ihn nicht überrascht haben, daß nun auch das Gericht den Wirth auf die Entscheidung noch warten läßt und das Urtheil bis zum 21. December vertagt hat.

— (Feuer auf dem Bühnenraum.) Vom 15. d. wird aus Antwerpen geschrieben: Während der gestrigen Vorstellung des Jules Verne'schen Ausstattungsstückes „Die Reise um die Welt in 80 Tagen“ brach im hiesigen Volkstheater in Folge einer Explosion eines Dampfkessels Feuer auf dem Bühnenraum aus. Der Maschinist wurde lebensgefährlich verwundet, mehrere Zuschauer wurden verletzt und ein Theil des Bühnenraums zerstört.

— (War Pius IX. Freimaurer?) Die Behauptung, daß Pius IX. noch als Graf Mastai-Ferretti sich in den Bund der Freimaurer habe aufnehmen lassen, gab, wie man weiß, in der französischen Kammer Anlaß zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Floquet und den Monarchisten. Die Frage ist nun, ob Papst Pius IX. in der That jemals dem Maurerbunde angehört habe? Das bezügliche Gerücht wurde im November 1874 wieder aufgetischt. Es hieß in den französischen Blättern, die Großloge der nach schottischem Ritus arbeitenden Freimaurer zu Parlemo habe den unter dem Namen Pius IX. zum Papst und zum König gekrönten Mastai-Feretti, der nachher seine Brüder beschimpft und excommunicirt hat, aus der Brüderschaft ausgestoßen; das bezügliche Decret sei gefertigt vom König Victor Emanuel als Großmeister des Großorients von Italien; nachdem Mastai-Ferretti den wiederholten Aufforderungen, sein Betragen vor der Großloge zu rechtfertigen, nicht nachgekommen, sei zur Streichung seines Namens aus der Bundesliste geschritten worden. Die Blätter, die diese Mittheilung brachten, beriefen sich hiebei auf die Zeitschrift „News-Masonis“, als auf die Quelle, aus welcher jene geschöpft worden sei. Zunächst stellte es sich heraus, daß eine Zeitschrift „News-Masonis“ überhaupt nicht existirte; ferner war Victor Emanuel nicht Großmeister des Großorients von Italien, noch irgend einer andern maurerischen Großbehörde. Das allein ließ schon die obige Mittheilung in verdächtigem Lichte erscheinen. Allein man ging der Sache von freimaurerischer Seite nach und da ergab sich, daß die plausibelste Version über die Freimaurerschaft des Papstes Pius IX. die sei, daß Letzterer noch als apostolischer Nuntius in 1824 anläßlich einer Amtsreise durch Nordamerika zu Philadelphia in den Bund ritualmäßig aufgenommen worden. Der Redacteur des „Monde maçonnique“ Herr Caubet wandte sich mit einer diesfälligen Anfrage an die Großloge von Pennsylvanien und erhielt von da die folgende Auskunft: Der Name Mastai-Ferretti kommt in den Mitgliederlisten der unter dem Schutze der genannten Großloge arbeitenden Logen nicht vor. Die nächste Aehnlichkeit mit diesem Namen weise „Martin Ferrety“ auf, der in 1819 in der Loge Nr. 157 auf Cuba zum Freimaurer geweiht worden. Der Präsident der französischen Kammer scheint sonach bezüglich der Freimaurerschaft des Papstes Pius IX. sich im Irrthum befunden zu haben. Allerdings ist schwer einzusehen, warum dieser Irrthum die Clericalen in der Kammer so sehr in Harnisch gebracht. Daß protestantische Bischöfe in England noch heute active Mitglieder des Maurerbundes sind, ist bekannt; und daß katholische Erzbischöfe und Bischöfe sogar in Oesterreich zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts active Freimaurer gewesen sind, ist eine historische Thatsache, die erst kürzlich durch Abafi's „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn“ unkundlich erhärtet worden ist.

— (Geschichte eines Grafensohnes.) Man berichtet aus Rom, 9. d.: Vor einigen Jahren entlief Dominico Zuncada, der Sohn eines Grafen, dem ein standesgemäßes Vermögen zur Verfügung steht, dem Hause seiner Eltern in Rom, weil es ihm nicht möglich war, sein Leben nach ihren Wünschen einzurichten, und deßhalb mit ihnen in beständigem Zwist lebte. Er ging nach Amerika, versuchte es bald hier, bald dort, vermochte sich jedoch keine Existenz zu gründen und mußte schließlich zufrieden sein, als er im Palace-Hotel zu San Francisco eine Stelle als Küchenjunge fand. Schneller, als man vermuthen sollte, fand sich Dominico in sein Schicksal. Darum that er seine Pflicht, setzte seinen Ehrgeiz darein, Messer und Gabel untadelig zu säubern, und war den anderen Küchenjungen ein guter Kamerad. Es hat sich aber doch Alles besser gewendet, als Dominico zu hoffen wagte. Vor einiger Zeit landete Graf Carlo Gatti auf der Rückkehr von Yokohama in San Francisco. Er erinnerte sich hier aus Mittheilungen aus der Heimat, daß sein Neffe Dominico Zuncada in den Vereinigten Staaten verschollen sei, nahm sich vor, nach ihm zu forschen, und zwar seine Recherschen gleich hier in San Francisco zu beginnen. Er bediente sich zu diesem Zwecke der Journalreporter, welche in den Blättern von San Francisco eine genaue Beschreibung des Onkels und des Neffen, wie dieser einst ausgesehen hatte, gaben und damit auch den Zweck erreichten. Der Oberkellner des Palace-Hotels las nämlich die Notiz in den Blättern und sofort schoß es ihm durch den Kopf, daß der gesuchte Neffe kein Anderer sein könne als der Küchenjunge Dominico, von dem er wußte, daß er aus Italien sei und der durch seine guten Manieren sich recht vortheilhaft von seinen Berufsgenossen abhob. Schnell ging er nach der Küche und gab dem Dominico das Blatt zu lesen. Dieser erbleichte, sowie er einen Blick auf dasselbe geworfen hatte, und bestätigte die Vermuthung des scharfsinnigen Oberkellners, der auch alles Weitere veranlaßte, damit sich Dominico dem Onket in einigermaßen standesgemäßer Weise präsentiren könnte. Der Onkel war kreuzvergnügt über den wiedergefundenen Neffen, dem er die angenehme Mittheilung machen konnte, daß Dominico von seinem Vater zum Erben des ganzen Vermögens und des Grafentitels eingesetzt sei. Dominico ging in seine Küche zurück, um sich von seinen braven Arbeitsgenossen zu verabschieden, dann fuhr er mit dem Onkel nach Newyork, von wo sie sich nach Genua einschifften. Dem ehemaligen Küchenjungen werden von der Familie und den Freunden in Rom große Feste vorbereitet.

— (Schiffsunglück.) Ueber die Kesselexplosion auf dem der Allgemeinen italienischen Schifffahrt-Gesellschaft gehörigen Dampfer „Calabria“, wobei 21 Menschen um's Leben kamen, wird aus Livorno gemeldet: Die Explosion erfolgte drei Meilen von Nervi entfernt mit einer furchtbaren Detonation, welche meilenweit gehört wurde. Da der Kessel der „Calabria“ erst vor Kurzem untersucht worden war, wird angenommen, daß Wassermangel im Kessel schuld an der Explosion war. Das Mittelstück des Schiffes mit der Commandobrücke flog zuerst auf, dann barst das Schiff in zwei Theile. Binnen zwei Minuten war das Schiff von der Oberfläche verschwunden. Wäre das Schiff „Java“ nicht in der Nähe gewesen, so hätte kein Mensch gerettet werden können. In Livorno und Genua entstand entsetzliche Aufregung, da sich das Gerücht verbreitete, eine Panzerfregatte sei mit 500 Mann in die Luft geflogen. Das Schiff war für den vollen Werth versichert.

— (Die Verlobung der Königin Victoria von England.) Bei der Verlobung der Herzogs von Clarence bringen die englischen Zeitungen auch die Umstände der Verlobung der Königin Victoria wieder in's Gedächtniß. Prinz Albert von Koburg-Gotha pflegte als Junggeselle wohl gelegentlich einen Besuch in Windsor zu machen. Es wird erzählt, daß die Königin mit ihm tanzte und ihm viele Aufmerksamkeiten erwies, die sie Anderen nie gewährte. Auf einem Balle schenkte sie ihm einen Blumenstrauß. Die Uniform des Prinzen war aber bis oben zugeknöpft und er wußte deßhalb nicht, wohin er den Strauß stecken sollte. Im Geiste Walter Raleigh's aber ergriff Prinz Albert ein Federmesser, machte einen Schnitt in seine Uniform unmittelbar über dem Herzen und steckte die Blume hinein. Nicht der Prinz, sondern die Königin stellte übrigens den Heiratsantrag. Es heißt, daß die Königin ihren Geliebten durch die Frage ermuthigte, ob er England gern habe. Der Prinz antwortete: „Sehr gern.“ Am nächsten Tage wiederholte sie dieselbe Frage und dieselbe Antwort wurde ihr zutheil. Am dritten Tage wurde die Frage so zugespitzt, ob er gern in England leben möchte. Dadurch beherzter geworden, ging Prinz Albert auf das Thema ein und die Sache war abgemacht. Prinz Albert selbst schrieb an seine Großmutter in Gotha: „Die Königin ließ mich allein auf ihr Zimmer kommen und erklärte mir mit einem echten Ausbruch der Zuneigung, daß ich ihr ganzes Herz gewonnen habe und sie unendlich glücklich machen würde, falls ich das Opfer bringen könnte, mein Leben mit ihr zu theilen. Denn sie erblicke darin ein Opfer. Das Einzige, was sie quälte, war, daß sie meiner nicht würdig wäre.“

— (Eingescheiteter Dampfer.) Der englische Dampfer „Milo“ scheiterte auf der Fahrt von London nach Hamburg bei Norddyck. Die Zahl der Ertrunkenen soll vierzig betragen.

— („Elektrisches Diner.“) Eine eigenartige Verwendung hat das elektrische Licht vor Kurzem bei dem Diner gefunden, welches der Maler Van Beers zu Ehren des Eisenkönigs H. John Aird in London gegeben hat, nämlich zur Herstellung einer „Table lumineuse“. Die Gäste, 125 an der Zahl, saßen an einem 15 Meter langen, 2 Meter breiten, aus Krystallglas bestehenden Tische, der mit ganz leichtem Seidengewebe gedeckt war. Unterhalb des Tisches waren Vorrichtungen angebracht, welche bestimmt waren, elektrisches Licht in den verschiedensten Farben erstrahlen zu lassen. Von Säulen getragen, wölbte sich über dem Tisch ein Baldachin, den Guirlanden von Glasblumen schmückten. Diese waren durch elektrisches Licht erhellt. Als der erste Gang aufgetragen wurde, verlöschten die Lichter in den Glasblumen; dafür leuchtete, wie die „Deutsche Verkehrszeitung“ mittheilt, der Tisch und der Saal prangte in den herrlichsten Farben. Jeder Gang strahlte in einem anderen Lichte: die Suppe roth, das Entrée gelb, der Braten grün, die Crême rosa, der Nachtisch lila, die Weine und Liqueure in flammendem Golde.

— (Eine Leiche in einer russischen Gardecaserne.) Aus Petersburg wird berichtet: Vor einigen Tagen wurde in einer für gewöhnlich unbenützten Dachkammer einer Gardecaserne eine ganz entkleidete männliche Leiche gefunden, welche Spuren gewaltsamen Todes zeigte und schon eine Zeit lang dort gelegen haben mußte. Die Kälte hatte die Leiche vollständig conservirt. Dieselbe wurde schließlich als die eines seit mehreren Wochen abgängigen Commis der Weinfirma Ritscher erkannt, der plötzlich verschwunden war, nachdem er im Postgebäude einen Brief mit hohem Werthinhalte abgeholt hatte. Der Ermordete hieß Consadt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Jene Caserne stößt an das Postgebäude an.

— (Sclavenhandel.) Eine Pariser Zuschrift der „Pol. Corr.“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß in Marokko gegenwärtig wieder offen Sclavenhandel getrieben wird. Der Sultan von Marokko habe seinerzeit erklärt, daß er sich den Grundsätzen der Antisclaverei-Conferenz in Brüssel anschließe und die Zusage gemacht, daß er in seinen Staaten den öffentlichen Sclavenhandel verbieten werde. Nichtsdestoweniger betreiben reiche Marokkaner seit einiger Zeit den Verkauf von Negerkindern, ja sogar Sultan Muley Hassan selbst läßt auf seine Rechnung das gleiche Gewerbe betreiben. So wurde erst kürzlich eine Anzahl von Kindern im Alter von 7 bis 10 Jahren in der Residenzstadt des Sultans, Marakesch, verkauft.

— (Gelbes Fieber.) Ein Passagier des angekommenen Dampfers „Advance“ berichtet, daß in Santos das gelbe Fieber wüthe; Hunderte von Menschen seien bereits der Seuche zum Opfer gefallen; unter der Schiffsmannschaft sei die Sterblichkeit eine besonders große. Viele Schiffe liegen im Hafen, doch fehle die Bemannung.

— (Eine Brandkatastrophe.) Nach einer Depesche aus Winnipeg brannte dort der Geschäftstheil der Stadt Moosejaw (Nordwest-Canada) nieder. Das Feuer brach in einem Hotel aus. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß die meisten Insassen, kaum angekleidet, aus dem Fenster sprangen. Drei Personen verbrannten, fünf sind schwer verletzt.

— (Bahnhof-Brand.) Der Bahnhof mit dem Telegraphenamte in Valparaiso ist abgebrannt. Der Schaden beträgt etwa 500.000 Dollars.

— (Auf Deck eines Dampfers) stehen zwei Reisende, ein Engländer und ein Amerikaner in lebhaftem Gespräch. Sie erzählen sich die verblüffendsten Erlebnisse, Einer sucht immer den Anderen zu übertrumpfen. Eben ist nach der abenteuerlichen Geschichte des Amerikaners eine Kunstpause eingetreten. Dann gewinnt der Engländer seine Fassung wieder und erzählt, er habe auf seinen Reisen einmal einen Mann beobachtet, der von Liverpool bis nach Boston geschwommen. „Haben Sie zugesehen?“ rief der Yankee munter. „Natürlich!“ erwiderte der Engländer. „Er schwamm die längste Zeit neben unserem Dampfer.“ — „Sie machen mich glücklich!“ sagte der Amerikaner. „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst jener erwähnte Schwimmer bin. Niemand wollte mir diese Kraftprobe glauben, fortan werde ich mich auf Ihr Zeugniß berufen.“

— (Kein Glück.) Mutter: „In dem Regen warst Du draußen und ohne Schirm?“ — Tochter: „Ein Herr bot mir unterwegs den seinigen an!“ — Mutter: „Da kannst Du noch von Glück sagen!“ — Tochter: „Von Glück . . .? Er war verheiratet!“

— (Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungs-Krankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Mineralwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 17. December.

Bei der gestern zum Vortheile des Opern- und Operettensängers Herrn Marcel Klein stattgehabten Vorstellung des Sullivan'schen „Mikado“ war das Haus in den bevorzugteren Plätzen gut besetzt. Die Operette, welche hierselbst vor zwei Jahren zum letzten Male gegeben worden ist, erntete auch diesmal vielen Beifall, der sich im Verlaufe des Abends stetig steigerte. Der Beneficiant, beim Betreten der Scene mit warmem Applaus begrüßt und durch Ueberreichung eines Lorbeerkranzes, sowie anderer Spenden ausgezeichnet, sang den Nanki-Poo ganz vortrefflich und erntete hiefür die Ehre mehrfachen Hervorrufes. — Nächst ihm excellirte in gesanglicher Beziehung durch tadellose und wirksame Beherrschung ihres Partes Frl. Schilder als Katisha, dann Herr Bednarz, der ein fideler Mikado war, dessen geschickt versificirte Couplet-Sticheleien auf „actuelle“ Uebelstände aus der allgemeinen und localen Zeitgeschichte mit den dröhnendsten Beifallssalven aufgenommen wurden.

Herr Weitz (Koko) schien anfänglich nicht ganz textsicher, streifte aber diesen Hemmschuh bald ab und kam in so vortheilhaftes Fahrwasser, daß er im zweiten Act den letzten Theil des Bachstelzen-Duetts mit Frl. Schilder auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. — Fräulein Mechlovits entledigte sich ihrer Aufgabe als Yum-Yum gesanglich vollkommen correct; der hübsche Vortrag des stimmungsvollen Liedes von Sonne und Mond brachte ihr Hervorruf bei offener Scene. — Ihre Schwestern Frau Robe (Peep-Bo) und Frl. Gruber (Pitti-Sing) secundirten ihr in anerkennenswerther Weise; letztere und Herr Bornstädt (Pish-Tush) participirten an dem Beifall, welcher dem Madrigal gespendet ward. — Die Ensembles und sämmtliche Chöre gingen unter Herrn Kofler's Leitung prächtig.

Die Inscenirung zeugte von Geschicklichkeit. — Mit dem Geschmack in der Farbenzusammenstellung der Costüme paart sich eine angenehm berührende Einheitlichkeit in der Darstellung, von Seiner Majestät dem Mikado angefangen bis zu dem bescheidensten „Mädchen aus dem Volke“, das im Chor durch verständnißvolle Betheiligung am Massen-Fächerspiel das Seinige beiträgt zur Aufrolluug der fesselnden und bewegten Bilder, die namentlich an den Actschlüssen das Auge entzückte.

Fremden-Liste

vom 17. December.

Hotel Neurührer. Lemberger, Hanosch, Kaufleute, von Wien; Dr. Serbann, von Boila.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. December.

Ung. Schankr.-Abl.-Oblig. 4½%	—.—	Oesterr. Staatsschuld in Papier.	92.25
„ Goldrente 4%	105.20	„ „ in Silber.	92.—
„ Papierrente	101.20	Oesterr. Goldrente	109.—
„ Eisenbahn-Anlehen	—.—	1860-er Staats-Anlehen	137.50
„ Ostb. I. Emission St.-Oblig.	—.—	Oesterr.-ung. Bank-Actien	1006.—
„ „ II. „ „	—.—	Ung. Creditbank-Actien	327.25
„ „ 1876-er St.-Oblig.	112.75	Oesterr. Credit-Actien	283.90
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—.—	K. u. k. Ducaten	5.60
Kroat.-slavon. Grundentl.-Oblig.	104.—	20 Francs-Goldstücke	9.34
Ung. Weinzehent-Obligation	—.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.90
„ Prämien-Lose	137.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.85
Theißregulirungs- u. Szeged.-Lose	130.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. December.

Ung. Schankr.-Abl.-Oblig., 4½%	— —	Oesterr. Goldrente	109 —
„ Goldrente 4%	105.25	1860-er Staats-Anlehen	137.25
„ Papierrente	101.25	Oesterr.-ungarische Bankactien	1009.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	Ungar. Creditbank-Actien	327.25
„ Ostb. I. Emission St.-Obl.	98.75	Oesterr. Creditactien	284.50
„ „ II. „ „	—.—	K. u. k. Ducaten	5.61
„ „ 1876-er „	112.50	20 Francs-Goldstücke	9.36
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	90.90	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.97½
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	—.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.50
Ung. Weinzehent-Obligation	—.—	Oesterr. Papierrente 5%, steuerfrei	102.25
Ungarische Prämien-Lose	137.25	Italienische Lira	45.67½
Theißregulierungs- u. Szegd. Lose	129.60	Russischer Rubel	1.12
Oesterr. Staatsschuld in Papier.	92.75	20 rumänische Lei	9.26
„ „ in Silber.	92.—		

An den gereizten „Dr. Wespe“ des „Siebenb.-deutschen Tageblatt“.

Daß Sie meinen Brief richtig aufgefaßt, freut mich. —

Ich kann mein Selbstbewußtsein verantworten. — Ob Sie in Ihrem Selbstbewußtsein schauspielerische Leistungen beurtheilen dürfen und — können, ist noch nicht erwiesen — dazu müßte man über die Grenze seiner Vaterstadt gekommen sein.

Die gereizte Löwin.

Manipulirung und Verrechnung von Telegrammen auf den Eisenbahnstationen vollständig außer Kraft treten und in Zukunft auf den Eisenbahnstationen genau dieselben Gebühren einzuheben sind, wie auf den Staatstelegraphenämtern und daß die gesammten Einnahmen ohne jeden Abzug für diese Manipulirung der betreffenden Eisenbahn zugute kommen. Die Eisenbahnen haben nur die Verpflichtung, die einlangenden Telegramme gebührenfrei in der betreffenden Gemeinde den Adressaten zuzustellen. Die ganze Manipulirung wird hiedurch erleichtert, dem Publicum ein großer Vortheil geboten und den Eisenbahnen eine nicht geringe Einnahmsquelle eröffnet. — Der neue Telegraphengebührentarif wurde auf Grund eines am 1. Juli in Budapest vereinbarten Protocolls zwischen der deutschen, österreichischen und ungarischen Regierung eingeführt. Im Sinne dieser Vereinbarung findet eine Verrechnung zwischen den drei Staaten bezüglich der eingehobenen Gebühren nicht statt und bleibt die Vereinbarung unbegrenzt so lange in Kraft, bis nicht eine der drei Regierungen dieselbe kündigt, in welchem Falle die Vereinbarung nur noch ein Jahr Geltung hat.

— (Selbstmord.) Unter dem 15. d. wird aus Triest gemeldet: Die 41-jährige Frau Emile Riegg, die Gattin des Obersten Ignaz Riegg vom 97. Infanterie-Regiment, eine in der hiesigen Gesellschaft sehr beliebte Dame, hat sich heute durch drei Revolverschüsse in die Brust entleibt. Die Dame litt bereits seit längerer Zeit an Melancholie und dürfte die That in einem Anfalle von Geistesstörung verübt haben. Der Oberst, der gegenwärtig in Pola weilt, wurde von dem traurigen Vorfalle telegraphisch verständigt.

— (Fabriksbrand.) Die Kammgarnspinnerei Bartelmus und Söhne in Alt-Bielitz ist am 16. d. niedergebrannt. 370 Personen, meist Arbeiterinen, sind brodlos.

— (Folgende originelle Todesanzeige) fanden wir vor einiger Zeit im Wochenblättchen einer kleinen Gebirgsstadt: „Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung in noch nicht einmal vollendetem 59. Lebensjahre. Es gibt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine dahingeschiedene, theure Ehegenossin, deren Herzensgüte rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommenschaft gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abscheu zu würdigen weiß, wird der Dahingeschiedenen noch im Grabe eine treue Kundin bleiben und die von ihr betriebene Putzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Putzmamsellen fortsetzen werde."

— (Von einem schlafenden Bergmann) wird aus Myslowitz berichtet: Vor drei Monaten ist der Bergmann Johann Latos in eine Art Starrkrampf verfallen und hat seine Augen zu einem todesähnlichen Schlafe geschlossen. Der Kranke hat im dortigen Knappschafts-Lazareth Aufnahme gefunden, ohne daß die Kunst der Aerzte es vermochte, ihn aus seiner Starrsucht — Katalepsie nennen es die Aerzte — zu erwecken. Nach den Krankenberichten macht der Patient ganz den Eindruck eines ruhig schlafenden Menschen, dessen Körpertheile aber ganz erstarrt und vollständig unbeweglich sind. Um Latos am Leben zu erhalten, ist es nothwendig, daß ihm die Nahrung eingeflößt wird, was in der Weise vor sich geht, daß ein Wärter den Kranken vom Lager aufhebt und in eine schräge Lage bringt; alsdann wird erwärmte Milch in den Mund des Schlafenden durch einen Schlauch eingeführt. Latos, welcher verheiratet ist und bei seinen Genossen in dem Rufe eines braven, unverdrossenen und fleißigen Menschen steht, hält in seinem Zustande die Hände krampfhaft geschlossen, so daß die Nägel bereits in das Fleisch eingedrungen sind. Oft schon wurden Versuche gemacht, die erstarrten Glieder in eine andere Lage zu bringen; dies ist wohl mit einiger Kraftanstrengung möglich, aber sobald man losläßt, fallen dieselben in ihre Stellung zurück. Die Zehen bewegen sich, wenn man ein Bein des Kranken in die Höhe hebt, so lange, bis dasselbe wieder in die alte Krampflage kommt. Vorläufig ist eine Besserung des Zustandes des Bergmannes nicht abzusehen.

— (In einem Restaurant in Bonn) hatte ein Assessor aus Köln ein Beefsteak bestellt mit der Bemerkung, daß er dasselbe rasch haben müsse, weil er mit dem Zuge abreisen wolle. Im Augenblicke, als der Assessor aufbrach, wurde das Verlangte gebracht. Der Gast lehnte die Annahme ab, indem er bemerkte, daß er keine Zeit mehr habe, das Beefsteak zu essen. Der Wirth verlangte die Erlegung von 1 M. 20 Pf., und um Weiterungen zu entgehen, bezahlte der Assessor, verlangte aber von Köln aus den Betrag zurück. Der Restaurateur sandte den Betrag in Freimarken ein und bemerkte, er wolle wegen der Kleinigkeit nicht vor Gericht und schenke dem Assessor den Betrag. Damit war dieser jedoch nicht einverstanden, schickte das Uebersandte zurück mit dem Bemerken, daß er kein Geschenk annehme und auch keine Freimarken, er wolle den Betrag in blanker Münze. Der Wirth glaubte die Sache erledigt, hatte sich darin aber getäuscht, denn der Assessor klagte, und Dienstag stand vor dem Amtsgericht in Bonn die Frage zu gerichtlicher Verhandlung. Da der Wirth so lange seinen Gast auf das Gericht hatte warten lassen, so wird es ihn nicht überrascht haben, daß nun auch das Gericht den Wirth auf die Entscheidung noch warten läßt und das Urtheil bis zum 21. December vertagt hat.

— (Feuer auf dem Bühnenraum.) Vom 15. d. wird aus Antwerpen geschrieben: Während der gestrigen Vorstellung des Jules Verne'schen Ausstattungsstückes „Die Reise um die Welt in 80 Tagen" brach im hiesigen Volkstheater in Folge einer Explosion eines Dampfkessels Feuer auf dem Bühnenraum aus. Der Maschinist wurde lebensgefährlich verwundet, mehrere Zuschauer wurden verletzt und ein Theil des Bühnenraums zerstört.

— (War Pius IX. Freimaurer?) Die Behauptung, daß Pius IX. noch als Graf Mastai-Ferretti sich in den Bund der Freimaurer habe aufnehmen lassen, gab, wie man weiß, in der französischen Kammer Anlaß zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Floquet und den Monarchisten. Die Frage ist nun, ob Papst Pius IX. in der That jemals dem Maurerbunde angehört habe? Das bezügliche Gerücht wurde im November 1874 wieder aufgetischt. Es hieß in den französischen Blättern, die Großloge der nach schottischem Ritus arbeitenden Freimaurer zu Parlemo habe den unter dem Namen Pius IX. zum Papst und zum König gekrönten Mastai-Feretti, der nachher seine Brüder beschimpft und excommunicirt hat, aus der Brüderschaft ausgestoßen; das bezügliche Decret sei gefertigt vom König Victor Emanuel als Großmeister des Großorients von Italien; nachdem Mastai-Ferretti den wiederholten Aufforderungen, sein Betragen vor der Großloge zu rechtfertigen, nicht nachgekommen, sei zur Streichung seines Namens aus der Bundesliste geschritten worden. Die Blätter, die diese Mittheilung brachten, beriefen sich hiebei auf die Zeitschrift „News-Masonis", als auf die Quelle, aus welcher jene geschöpft worden sei. Zunächst stellte es sich heraus, daß eine Zeitschrift „News-Masonis" überhaupt nicht existirte; ferner war Victor Emanuel nicht Großmeister des Großorients von Italien, noch irgend einer andern maurerischen Großbehörde. Das allein ließ schon die obige Mittheilung in verdächtigem Lichte erscheinen. Allein man ging der Sache von freimaurerischer Seite nach und da ergab sich, daß die plausibelste Version über die Freimaurerschaft des Papstes Pius IX. die sei, daß Letzterer noch als apostolischer Nuntius in 1824 anläßlich einer Amtsreise durch Nordamerika zu Philadelphia in den Bund ritualmäßig aufgenommen worden. Der Redacteur des „Monde maçonnique" Herr Caubet wandte sich mit einer diesfälligen Anfrage an die Großloge von Pennsylvanien und erhielt von da die folgende Auskunft: Der Name Mastai-Ferretti kommt in den Mitgliederlisten der unter dem Schutze der genannten Großloge arbeitenden Logen nicht vor. Die nächste Aehnlichkeit mit diesem Namen weise „Martin Ferrety" auf, der in 1819 in der Loge Nr. 157 auf Cuba zum Freimaurer geweiht worden. Der Präsident der französischen Kammer scheint sonach bezüglich der Freimaurerschaft des Papstes Pius IX. sich im Irrthum befunden zu haben. Allerdings ist schwer einzusehen, warum dieser Irrthum die Clericalen in der Kammer so sehr in Harnisch gebracht. Daß protestantische Bischöfe in England noch heute active Mitglieder des Maurerbundes sind, ist bekannt; und daß katholische Erzbischöfe und Bischöfe sogar in Oesterreich zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts active Freimaurer gewesen sind, ist eine historische Thatsache, die erst kürzlich durch Abafi's „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn" unkundlich erhärtet worden ist.

— (Geschichte eines Grafensohnes.) Man berichtet aus Rom, 9. d.: Vor einigen Jahren entlief Dominico Zuncada, der Sohn eines Grafen, dem ein standesgemäßes Vermögen zur Verfügung steht, dem Hause seiner Eltern in Rom, weil es ihm nicht möglich war, sein Leben nach ihren Wünschen einzurichten, und deßhalb mit ihnen in beständigem Zwist lebte. Er ging nach Amerika, versuchte es bald hier, bald dort, vermochte sich jedoch keine Existenz zu gründen und mußte schließlich zufrieden sein, als er im Palace-Hotel zu San Francisco eine Stelle als Küchenjunge fand. Schneller, als man vermuthen sollte, fand sich Dominico in sein Schicksal. Darum that er seine Pflicht, setzte seinen Ehrgeiz darein, Messer und Gabel untadelig zu säubern, und war den anderen Küchenjungen ein guter Kamerad. Es hat sich aber doch Alles besser gewendet, als Dominico zu hoffen wagte. Vor einiger Zeit landete Graf Carlo Gatti auf der Rückkehr von Yokohama in San Francisco. Er erinnerte sich hier aus Mittheilungen aus der Heimat, daß sein Neffe Dominico Zuncada in den Vereinigten Staaten verschollen sei, nahm sich vor, nach ihm zu forschen, und zwar seine Recherschen gleich hier in San Francisco zu beginnen. Er bediente sich zu diesem Zwecke der Journalreporter, welche in den Blättern von San Francisco eine genaue Beschreibung des Onkels und des Neffen, wie dieser einst ausgesehen hatte, gaben und damit auch den Zweck erreichten. Der Oberkellner des Palace-Hotels las nämlich die Notiz in den Blättern und sofort schoß es ihm durch den Kopf, daß der gesuchte Neffe kein Anderer sein könne als der Küchenjunge Dominico, von dem er wußte, daß er aus Italien sei und der durch seine guten Manieren sich recht vortheilhaft von seinen Berufsgenossen abhob. Schnell ging er nach der Küche und gab dem Dominico das Blatt zu lesen. Dieser erbleichte, sowie er einen Blick auf dasselbe geworfen hatte, und bestätigte die Vermuthung des scharfsinnigen Oberkellners, der auch alles Weitere veranlaßte, damit sich Dominico dem Onket in einigermaßen standesgemäßer Weise präsentiren könnte. Der Onkel war kreuzvergnügt über den wiedergefundenen Neffen, dem er die angenehme Mittheilung machen konnte, daß Dominico von seinem Vater zum Erben des ganzen Vermögens und des Grafentitels eingesetzt sei. Dominico ging in seine Küche zurück, um sich von seinen braven Arbeitsgenossen zu verabschieden, dann fuhr er mit dem Onkel nach Newyork, von wo sie sich nach Genua einschifften. Dem ehemaligen Küchenjungen werden von der Familie und den Freunden in Rom große Feste vorbereitet.

— (Schiffsunglück.) Ueber die Kesselexplosion auf dem der Allgemeinen italienischen Schifffahrt-Gesellschaft gehörigen Dampfer „Calabria", wobei 21 Menschen um's Leben kamen, wird aus Livorno gemeldet: Die Explosion erfolgte drei Meilen von Nervi entfernt mit einer furchtbaren Detonation, welche meilenweit gehört wurde. Da der Kessel der „Calabria" erst vor Kurzem untersucht worden war, wird angenommen, daß Wassermangel im Kessel schuld an der Explosion war. Das Mittelstück des Schiffes mit der Commandobrücke flog zuerst auf, dann barst das Schiff in zwei Theile. Binnen zwei Minuten war das Schiff von der Oberfläche verschwunden. Wäre das Schiff „Java" nicht in der Nähe gewesen, so hätte kein Mensch gerettet werden können. In Livorno und Genua entstand entsetzliche Aufregung, da sich das Gerücht verbreitete, eine Panzerfregatte sei mit 500 Mann in die Luft geflogen. Das Schiff war für den vollen Werth versichert.

— (Die Verlobung der Königin Victoria von England.) Bei der Verlobung der Herzogs von Clarence bringen die englischen Zeitungen auch die Umstände der Verlobung der Königin Victoria wieder in's Gedächtniß. Prinz Albert von Koburg-Gotha pflegte als Junggeselle wohl gelegentlich einen Besuch in Windsor zu machen. Es wird erzählt, daß die Königin mit ihm tanzte und ihm viele Aufmerksamkeiten erwies, die sie Anderen nie gewährte. Auf einem Balle schenkte sie ihm einen Blumenstrauß. Die Uniform des Prinzen war aber bis oben zugeknöpft und er wußte deßhalb nicht, wohin er den Strauß stecken sollte. Im Geiste Walter Raleigh's aber ergriff Prinz Albert ein Federmesser, machte einen Schnitt in seine Uniform unmittelbar über dem Herzen und steckte die Blume hinein. Nicht der Prinz, sondern die Königin stellte übrigens den Heiratsantrag. Es heißt, daß die Königin ihren Geliebten durch die Frage ermuthigte, ob er England gern habe. Der Prinz antwortete: „Sehr gern." Am nächsten Tage wiederholte sie dieselbe Frage und dieselbe Antwort wurde ihr zutheil. Am dritten Tage wurde die Frage so zugespitzt, ob er gern in England leben möchte. Dadurch beherzter geworden, ging Prinz Albert auf das Thema ein und die Sache war abgemacht. Prinz Albert selbst schrieb an seine Großmutter in Gotha: „Die Königin ließ mich allein auf ihr Zimmer kommen und erklärte mir mit einem echten Ausbruch der Zuneigung, daß ich ihr ganzes Herz gewonnen habe und sie unendlich glücklich machen würde, falls ich das Opfer bringen könnte, mein Leben mit ihr zu theilen. Denn sie erblicke darin ein Opfer. Das Einzige, was sie quälte, war, daß sie meiner nicht würdig wäre."

— (Ein gescheiteter Dampfer.) Der englische Dampfer „Milo" scheiterte auf der Fahrt von London nach Hamburg bei Norddyck. Die Zahl der Ertrunkenen soll vierzig betragen.

— („Elektrisches Diner.") Eine eigenartige Verwendung hat das elektrische Licht vor Kurzem bei dem Diner gefunden, welches der Maler Van Beers zu Ehren des Eisenkönigs H. John Aird in London gegeben hat, nämlich zur Herstellung einer „Table lumineuse". Die Gäste, 125 an der Zahl, saßen an einem 15 Meter langen, 2 Meter breiten, aus Krystallglas bestehenden Tische, der mit ganz leichtem Seidengewebe gedeckt war. Unterhalb des Tisches waren Vorrichtungen angebracht, welche bestimmt waren, elektrisches Licht in den verschiedensten Farben erstrahlen zu lassen. Von Säulen getragen, wölbte sich über dem Tisch ein Baldachin, den Guirlanden von Glasblumen schmückten. Diese waren durch elektrisches Licht erhellt. Als der erste Gang aufgetragen wurde, verlöschten die Lichter in den Glasblumen; dafür leuchtete, wie die „Deutsche Verkehrszeitung" mittheilt, der Tisch und der Saal prangte in den herrlichsten Farben. Jeder Gang strahlte in einem anderen Lichte: die Suppe roth, das Entrée gelb, der Braten grün, die Crême rosa, der Nachtisch lila, die Weine und Liqueure in flammendem Golde.

— (Eine Leiche in einer russischen Gardecaserne.) Aus Petersburg wird berichtet: Vor einigen Tagen wurde in einer für gewöhnlich unbenützten Dachkammer einer Gardecaserne eine ganz entkleidete männliche Leiche gefunden, welche Spuren gewaltsamen Todes zeigte und schon eine Zeit lang dort gelegen haben mußte. Die Kälte hatte die Leiche vollständig conservirt. Dieselbe wurde schließlich als die eines seit mehreren Wochen abgängigen Commis der Weinfirma Ritscher erkannt, der plötzlich verschwunden war, nachdem er im Postgebäude einen Brief mit hohem Werthinhalte abgeholt hatte. Der Ermordete hieß Consadt. Die Untersuchung ist eingeleitet. Jene Caserne stößt an das Postgebäude an.

— (Sclavenhandel.) Eine Pariser Zuschrift der „Pol. Corr." lenkt die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß in Marokko gegenwärtig wieder offen Sclavenhandel getrieben wird. Der Sultan von Marokko habe seinerzeit erklärt, daß er sich den Grundsätzen der Antisclaverei-Conferenz in Brüssel anschließe und die Zusage gemacht, daß er in seinen Staaten den öffentlichen Sclavenhandel verbieten werde. Nichtsdestoweniger betreiben reiche Marokkaner seit einiger Zeit den Verkauf von Negerkindern, ja sogar Sultan Muley Hassan selbst läßt auf seine Rechnung das gleiche Gewerbe betreiben. So wurde erst kürzlich eine Anzahl von Kindern im Alter von 7 bis 10 Jahren in der Residenzstadt des Sultans, Marakesch, verkauft.

— (Gelbes Fieber.) Ein Passagier des angekommenen Dampfers „Advance" berichtet, daß in Santos das gelbe Fieber wüthe; Hunderte von Menschen seien bereits der Seuche zum Opfer gefallen; unter der Schiffsmannschaft sei die Sterblichkeit eine besonders große. Viele Schiffe liegen im Hafen, doch fehle die Bemannung.

— (Eine Brandkatastrophe.) Nach einer Depesche aus Winnipeg brannte dort der Geschäftstheil der Stadt Moosejaw (Nordwest-Canada) nieder. Das Feuer brach in einem Hotel aus. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß die meisten Insassen, kaum angekleidet, aus dem Fenster sprangen. Drei Personen verbrannten, fünf sind schwer verletzt.

— (Bahnhof-Brand.) Der Bahnhof mit dem Telegraphenamte in Valparaiso ist abgebrannt. Der Schaden beträgt etwa 500.000 Dollars.

— (Auf Deck eines Dampfers) stehen zwei Reisende, ein Engländer und ein Amerikaner in lebhaftem Gespräch. Sie erzählen sich die verblüffendsten Erlebnisse, Einer sucht immer den Anderen zu übertrumpfen. Eben ist nach der abenteuerlichen Geschichte des Amerikaners eine Kunstpause eingetreten. Dann gewinnt der Engländer seine Fassung wieder und erzählt, er habe auf seinen Reisen einmal einen Mann beobachtet, der von Liverpool bis nach Boston geschwommen. „Haben Sie zugesehen?" rief der Yankee munter. „Natürlich!" erwiderte der Engländer. „Er schwamm die längste Zeit neben unserem Dampfer." — „Sie machen mich glücklich!" sagte der Amerikaner. „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst jener erwähnte Schwimmer bin. Niemand wollte mir diese Kraftprobe glauben, fortan werde ich mich auf Ihr Zeugniß berufen."

— (Kein Glück.) Mutter: „In dem Regen warst Du draußen und ohne Schirm?" — Tochter: „Ein Herr bot mir unterwegs den seinigen an!" — Mutter: „Da kannst Du noch von Glück sagen!" — Tochter: „Von Glück . . .? Er war verheiratet!"

— (Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz" gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungs-Krankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Mineralwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 17. December.

Bei der gestern zum Vortheile des Opern- und Operettensängers Herrn Marcel Klein stattgehabten Vorstellung des Sullivan'schen „Mikado" war das Haus in den bevorzugteren Plätzen gut besetzt. Die Operette, welche hierselbst vor zwei Jahren zum letzten Male gegeben worden ist, erntete auch diesmal vielen Beifall, der sich im Verlaufe des Abends stetig steigerte. Der Beneficiant, beim Betreten der Scene mit warmem Applaus begrüßt und durch Ueberreichung eines Lorbeerkranzes, sowie anderer Spenden ausgezeichnet, sang den Nanki-Poo ganz vortrefflich und erntete hiefür die Ehre mehrfachen Hervorrufes. — Nächst ihm excellirte in gesanglicher Beziehung durch tadellose und wirksame Beherrschung ihres Partes Frl. Schilder als Katisha, dann Herr Bednarz, der ein fideler Mikado war, dessen geschickt versificirte Couplet-Sticheleien auf „actuelle" Uebelstände aus der allgemeinen und localen Zeitgeschichte mit den dröhnendsten Beifallssalven aufgenommen wurden.

Herr Weitz (Koko) schien anfänglich nicht ganz textsicher, streifte aber diesen Hemmschuh bald ab und kam in so vortheilhaftes Fahrwasser, daß er im zweiten Act den letzten Theil des Bachstelzen-Duetts mit Frl. Schilder auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. — Fräulein Mechlovits entledigte sich ihrer Aufgabe als Yum-Yum gesanglich vollkommen correct; der hübsche Vortrag des stimmungsvollen Liedes von Sonne und Mond brachte ihr Hervorruf bei offener Scene. — Ihre Schwestern Frau Robe (Peep-Bo) und Frl. Gruber (Pitti-Sing) secundirten ihr in anerkennenswerther Weise; letztere und Herr Bornstädt (Pish-Tush) participirten an dem Beifall, welcher dem Madrigal gespendet ward. — Die Ensembles und sämmtliche Chöre gingen unter Herrn Kofler's Leitung prächtig.

Die Inscenirung zeugte von Geschicklichkeit. — Mit dem Geschmack in der Farbenzusammenstellung der Costüme paart sich eine angenehm berührende Einheitlichkeit in der Darstellung, von Seiner Majestät dem Mikado angefangen bis zu dem bescheidensten „Mädchen aus dem Volke", das im Chor durch verständnißvolle Betheiligung am Massen-Fächerspiel das Seinige beiträgt zur Aufrollung der fesselnden und bewegten Bilder, die namentlich an den Actschlüssen das Auge entzückte.

Fremden-Liste

vom 17. December.

Hotel Neurührer. Lemberger, Hanosch, Kaufleute, von Wien; Dr. Serbann, von Boila.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. December.

Ung. Schankr.-Abl.-Oblig. 4½%	—.—	Oesterr. Staatsschuld in Papier.	92.25
„ Goldrente 4%	105.20	„ „ in Silber.	92.—
„ Papierrente	101.20	Oesterr. Goldrente	109.—
„ Eisenbahn-Anlehen	—.—	1860-er Staats-Anlehen	137.50
„ Ostb. I. Emission St.-Oblig.	—.—	Oesterr.-ung. Bank-Actien	1006.—
„ „ II. „ „	—.—	Ung. Creditbank-Actien	327.25
„ „ 1876-er St.-Oblig.	112.75	Oesterr. Credit-Actien	283.90
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos.	—.—	K. u. k. Ducaten	5.60
Kroat.-slavon. Grundentl.-Oblig.	104.—	20 Francs-Goldstücke	9.34
Ung. Weinzehent-Obligation	—.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.90
„ Prämien-Lose	137.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.85
Theißregulirungs- u. Szegeb.-Lose	130.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. December.

Ung. Schankr.-Abl.-Oblig., 4½%	— —	Oesterr. Goldrente	109 —
„ Goldrente 4%	105.25	1860-er Staats-Anlehen	137.25
„ Papierrente	101.25	Oesterr.-ungarische Bankactien	1009.—
„ Eisenbahn-Anlehen	117.—	Ungar. Creditbank-Actien	327.25
„ Ostb. I. Emission St.-Obl.	98.75	Oesterr. Creditactien	284.50
„ „ II. „ „	—.—	K. u. k. Ducaten	5.61
„ „ 1876-er „	112.50	20 Francs-Goldstücke	9.36
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	90.90	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.97½
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	—.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.80
Ung. Weinzehent-Obligation	—.—	Oesterr. Papierrente 5% steuerfrei	102.25
Ungarische Prämien-Lose	137.25	Italienische Lira	45.67½
Theißregulierungs- u. Szegd. Lose	129.60	Russischer Rubel	1.12
Oesterr. Staatsschuld in Papier.	92.75	20 rumänische Lei	9.26
„ „ in Silber	92.—		

An den gereizten „Dr. Wespe" des „Siebenb.-deutschen Tageblatt".

Daß Sie meinen Brief richtig aufgefaßt, freut mich. —

Ich kann mein Selbstbewußtsein verantworten. — Ob Sie in Ihrem Selbstbewußtsein schauspielerische Leistungen beurtheilen dürfen und — können, ist noch nicht erwiesen — dazu müßte man über die Grenze seiner Vaterstadt gekommen sein.

Die gereizte Löwin.

Kundmachung.

Die Hauseigenthümer der Stadt, beziehungsweise deren Hausbesorger, werden hiemit neuerdings aufgefordert, bei eintretendem **Schneefall oder Glatteis** das **Trottoir** in der Länge ihres Hauses vom Schnee **zu reinigen,** beziehungsweise **Sand** oder **Asche** in gehörigem Maße **aufzustreuen,** und zwar hat die Reinigung des Trottoirs bei Schneefall während des Tages binnen einer Stunde nach Aufhören desselben, bei Schneefall in der Nacht bis 7 Uhr Morgens zu erfolgen. Die Außerachtlassung dieser Anordnung wird im Sinne der §§. 28 und 29 des Strafstatutes der Stadt Hermannstadt bestraft, wobei Recurse gegen Strafen bis zu 2 fl. gemäß bestehender h. Ministerial-Verordnung unzulässig sind und die betreffenden Urtheile sofort rechtskräftig werden. [1051] 1—1

Hermannstadt, am 17. December 1891.

Die Polizeihauptmannschaft.

7890/1891. sz. [1042] 1—3

polg.

Hirdetmény.

A veérdi általános határtagositási ügyben az elömunkálatok megkezdése, nevezetesen a képviselet rendezése, működő mérnök választása és a költség-előirányzat elkészitése végett határidöül 1892. évi január hó 28-ik napjának délelőtti 10 óráját Veérd községben a községi irodába tüztem ki, mikorra az összes érdekelteket azzal idézem meg, hogy a felek elmaradása a tárgyalás megtartását nem akadályozza.

Erzsébetváros, 1891. évi deczember hó 8-án.

A kir. törvényszék kiküldött birája.
Kelemen, eljáró biró.

Zu vermiethen!

Zwei geräumige, vollständig möblirte Frontzimmer sammt Zugehör mit separatem Eingange sind **sogleich zu beziehen.** Das Nähere **Bahngasse Nr. 13** zu erfragen. [1054] 1—1

Cognac

de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen:

	1/1 Bouteille	1/2 Bouteille
Cognac*	1.50	—.85
„ **	1.70	—.95
„ ***	2.—	1.10
„ fein Champagne in Drahtgeflecht	2.80	1.50

Echt Jamaica-Rum

in zuverlässigen Qualitäten, wie auch **feine Caravanenthees** in Blechdosen und ledig bei

Johann Billes,

Hermannstadt. [1053] 1—4

Goldene Medaille

Weltausstellung Paris 1889.

(975) 5—52

Aus dem Amtsblatte.

Licitation.

Am 8. Januar (auch unter dem Schätzungswerthe) Fahrnisse des Johann Stolz in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und **A. Moll's** vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Magen- und Unterleibs-Beschwerden,** Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller **Verstopfung,** gegen Leberleiden, **Blutanschoppung,** Hämorrhoiden und die verschiedensten **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbrantwein u. Salz

Als **Einreibung** zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von **Umschlägen** bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. **Innerlich,** mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung **90** kr. ö. W.

Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

Haupt-Versandt

bei (1) 51—52

A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, **Wien,**
Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.; **Fogaras:** R. Gleim, Apoth.; **Klausenburg:** J. Wolff, Apoth.; **Kronstadt:** Ferd. Jekellus, Apoth.; **Demeter Eremias; Maros-Vásárhely:** Max Bucher; **Mediasch:** Dr. Fr. Folberth, Apoth.; **Nagy-Enyed:** Josef Kovács, Apoth.; **Petrozsény:** G. Gerbert, Apoth.; **Szász-Régen:** Gustav Rösler.

[1039] 1—4

Die Nähmaschine,
der Hausfrau fleißigste Freundin, — bestes und practischestes

Weihnachts-Geschenk.

Nähmaschinen,
billigste Niederlags-Preise.
Auch gegen bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch,

Schässburg — Segesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese **bewährte** Specialität.

Preis für 2 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) **5 fl. 50 kr.** Recept wird gratis beigepackt. — Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Essenz** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600—1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämmtliche **Essenzen** zur Fabrikation **von Rum, Cognac,** feinen Liqueuren 2c. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigepackt. Preisliste franco.

Karl Philipp Pollak, Prag,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik.

Solide Vertreter gesucht.

[805] 23—30

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermiethungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postsparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (655) 18

JOSEF JIKELI,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr 47.

empfiehlt sein Lager von

practischen Weihnachts-Geschenken

in

Servicen für Thee, Kaffee, Bier, Wein 2c.,
Tassen und Cabarets,
Leuchter und Girandols,
Bestecke und Obstmesser,
Tisch- und Hänge-Lampen,
Tafelaufsätze und Brodkörbe,
Thee-Kessel und -Kannen,
Kaffee- u. Reise-Koch-Maschinen,
Kohlen- und Holz-Körbe,
Ofen-Vorsetzer und -Schirme,
Fleischhack-, Butter-, Schneeschlag- und Reibe-Maschinen für Semmel, Mandel 2c.
Back- und Sulz-Formen.

Schlittschuhe neuester Systeme.

Blechgeräthe für Kinder-Küchen. [1023] 2—3

Kinder-Speise-, Kaffee- und Thee-Service.

Die erste

Alfölder Cognac-Fabrik

Franz Halász & Co., Kecskemét,

empfiehlt alle ihre **Cognac-Fabrikate,** sowie als Neuheit ihren

Medicinal-Cognac
für Blutarme

in Flaschen.

Verkaufsstelle bei Herrn **M. Samuel Rubinstein,**
Hermannstadt, Elisabethgasse 14. [1050] 1—3

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XV. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeits-Zwecke.

3091 Gewinnste im Gesammtbetrage von **170.000** Gulden,

und zwar:

1 Haupttreffer mit 100.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl., 1 Treffer mit 15.000 fl., 1 Treffer mit 5000 fl.,
1 Treffer zu **4000** fl., 1 Treffer zu **3000** fl., 1 Treffer zu **2000** fl., 1 Treffer zu **1000** fl. und **80** Treffer zu **100** fl. in Baarem, endlich Seriengewinnste im Gesammtbetrage von **30.000** fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 29. December 1891.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, October 1891.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staats-Lotterie.

[887] 5—6

Für Hermannstadt	wird ein in **Hermannstadt** concessionirtes und mit k. k. österr. Patentrechte versehenes Geschäft, ein Unternehmer ohne jede sachliche Vorkenntniß auf 13-jährige Dauer gesucht, wozu Private, Pensionisten, alleinstehende Damen ebenfalls geeignet sind. Mit 2000 fl. Capitalsanlage ist ebensoviel jährlich zu verdienen.
Für Hermannstadt	**Auskunft:** [1036] 2—3
Für Hermannstadt	**Gustav Fuchs**
Für Hermannstadt	in **Wien, Mariahilferstrasse Nr. 67.**
Für Hermannstadt	
Für Hermannstadt	
Für Hermannstadt	
Für Hermannstadt	

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).